



SCHWEIZER REVUE

Die Zeitschrift für Auslandschweizer
Oktober 2014



Die Schweizer Uhrenindustrie –
Erfolgsgeschichte mit vielen Krisen

Die Initianten von Ecopop –
Ökologen unter Rassismusverdacht

Das Binnenland Schweiz ist beim
Segelsport auf den Weltmeeren ganz vorn dabei

Die Auslandschweizer, ein Volk ohne Grenzen

Dank sozialer Netzwerke können räumliche Entfernungen überwunden werden. > Sollen sich Auslandschweizer an der politischen Debatte in der Schweiz beteiligen, unabhängig davon, wo auf der Welt sie leben? > Wie denken Sie darüber? > Äussern Sie Ihre Meinung auf:



- > **Nehmen auch Sie an den Diskussionen von SwissCommunity.org teil**
- > **Melden Sie sich jetzt gratis an und verlinken Sie sich weltweit**

SwissCommunity.org ist ein Netzwerk der Auslandschweizer-Organisation (ASO)

SwissCommunity-Partner:

SWI swissinfo.ch

.....
SWISSCARE
Expatriate Health Insurance

Schweiz Tourismus.



Keine Abstriche beim Inhalt

- 5 Briefkasten
- 5 Gesehen
«Der Goalie bin ig»
- 6 Gesehen
Luftaufnahmen
- 8 Schwerpunkt
Die Schweizer Horlogerie
- 13 Politik
Steuerprivilegien für Reiche
- REGIONALSEITEN
- 17 Literaturserie
Karl Stauffer-Bern
- 18 Kultur
Valle Muggio – Landschaft des Jahres
- 21 Crowdfunding
Die neue Art, Geld zu sammeln
- 23 Sport
Die Schweiz ist eine Segelnation
- 25 ASO-Informationen
- 27 news.admin.ch
- 30 Trouvailles und Echo



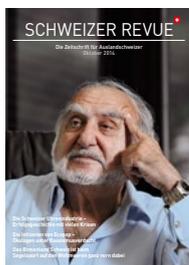
MODERNER UND WENIGER BIEDER, etwas leichter und klar strukturiert, aber vor allem gut lesbar – auch in elektronischer Form. Das waren unsere wichtigsten Ziele beim Entwerfen des neuen Layouts für die «Schweizer Revue». Klar war dabei auch: Bei den Inhalten wird es keine Abstriche geben. Die «Schweizer Revue» ist weder ein Lifestyle- noch ein People-Magazin. Die Aufgabe der Redaktion ist es, den Auslandsschweizerinnen und Auslandschweizern fundierte Informationen und Analysen aus und über die Schweiz zu liefern. Dass das, auch im Zeitalter von Twitter und Co., geschätzt wird, zeigen viele Leserreaktionen. Und nun hoffen wir, dass auch das «neue Kleid» gefällt und geschätzt wird.

Die immer zahlreicher werdenden Abonnentinnen und Abonnenten, die die «Schweizer Revue» als E-Paper lesen, können dies über die bestehende App weiterhin tun. Eine überarbeitete App, angepasst an die neusten Standards, wird für die erste Ausgabe im kommenden Jahr aufgeschaltet. Sie wird sehr viel anwenderfreundlicher sein und auch auf Smartphones laufen.

Und nun noch etwas zum Inhalt dieses Hefts: Einmal mehr beschäftigt uns das Thema Zuwanderung. Die Ecopop-Initiative, über die wir in der Ausgabe vom Juni bereits berichtet haben, kommt im November zur Abstimmung. Deshalb nehmen wir das Thema nochmals auf und gehen vertieft auf den Aspekt der demografischen Entwicklung ein. Denn die Initianten fordern – nebst strikten Zuwanderungsbeschränkungen für die Schweiz – auch bedeutend mehr finanzielle Mittel für die Familienplanung in Entwicklungsländern. Das ist ein heikles Thema und die Diskussionen dazu sind nicht selten gehässig. Hört man den Politikerinnen und Politikern bei ihren Debatten zu, stellt man sich immer öfter die Frage: Wie kann jemand derart von seiner Meinung überzeugt, so ohne Zweifel sein? Immer mehr verloren zu gehen scheint die Fähigkeit, trotz der eigenen Überzeugung auch komplizierte Sachverhalte zur Kenntnis zu nehmen und die Ansichten anderer zu würdigen. Eigentlich die Grundvoraussetzung für das Funktionieren der schweizerischen Demokratie.

Fast völlig frei von Politik ist diesmal das Schwerpunktthema: Der Historiker Stefan Keller erzählt die spannende Geschichte der Uhrmacherkunst und der Entwicklung der Horlogerie in der Schweiz.

BARBARA ENGEL, CHEFREDAKTORIN



Titelbild:
Nicolas G. Hayek gilt als Retter der Schweizer Uhrenindustrie. Der Präsident der Swatch Group ist 2010 verstorben.
Foto: Béatrice Devènes, Pixsil

Internationale Kranken- und Unfallversicherung

- Nach Schweizer Modell
- Privater Versicherungsschutz lebenslang
- Freie Arzt- und Spitalwahl weltweit

Ausserdem:

- Internationale Erwerbsausfallversicherung
- Internationale Pensionskasse

Individuelle Lösungen für:

- Auslandschweizer
- Auswanderer aller Nationalitäten
- Kurzzeit-Entsandte / Local Hire



Kontaktieren Sie uns!

Tel: +41 (0)43 399 89 89

www.asn.ch

ASN, Advisory Services Network AG
Bederstrasse 51
CH-8027 Zürich
info@asn.ch



Internationale Krankenversicherungen

Umfassende, weltweite Deckung u. unbeschränkte Arzt- und Spitalwahl

SIP SWISS INSURANCE PARTNERS®

Tel. +41 44 266 61 11
info@sip.ch

Kompetenz. Erfahrung. Unabhängige Beratung.

www.sip.ch

www.ilgauto.ch

40 Modelle!
ab Fr. 550.-/MT. Inkl. 3000 Km



Neu: Mitsubishi Outlander 4x4, Automat

Ilgauto ag, Frauenfeld, Tel. 0041 52 7203060



In mehr als 30 Ländern bietet Terre des hommes Kindern in Not eine bessere Zukunft. 85% der finanziellen Mittel fliessen direkt in unsere Projektarbeit.

Ihr Testament zu Gunsten der Kinder unterstützt den Einsatz von Terre des hommes. Bestellen Sie gratis unsere Ratgeberbroschüre über Testament und Schenkung.

Hauptsitz | Av. de Montchoisi 15, CH-1006 Lausanne
Vincent Maunoury, 058 611 07 86, vmu@tdh.ch
www.tdh.ch/donate/legacy, PCK: 10-11504-8



Terre des hommes
Kinderhilfe weltweit. tdh.ch



1 Jahr ePaper
Blick: Fr. 135.-
statt Fr. 269.-
SonntagsBlick:
Fr. 44.-
statt Fr. 87.50

Die spannendsten Schlagzeilen aus der Heimat!

Mit dem Blick oder SonntagsBlick ePaper verpassen Sie keine Schlagzeile aus der Heimat und aus der ganzen Welt.

- Heisse Stories
- Exklusive Bilder
- Gute Unterhaltung
- Leidenschaftlicher Sport

Bestellen Sie jetzt online unter

www.blick.ch/heimat

Angebot gültig bis 31.12.2014 (Preis inkl. MwSt.).



Schaut euch die USA an!

Gerade erhielt ich die Juniausgabe der «Schweizer Revue» und möchte mich zur Einwanderungsinitiative der Schweiz äussern. Als gebürtige Amerikanerin und Schweizerin durch Heirat wäre mein Ratsschlag an die Schweiz, einen Blick auf die Situation in den USA zu werfen und Folgendes zu bedenken: Aufgrund unserer Immigrationspolitik bzw. deren Nichtexistenz sind wir dabei, sehr schnell unsere Identität zu verlieren. Die USA wurden als englischsprachiges Land gegründet, und nichtenglischsprachige Immigranten, die Anfang des letzten Jahrhunderts hierherkamen, MUSSTEN Englisch lernen, so wie meine russischen Grosseltern. Leider ist dies heute nicht mehr der Fall. Der Druck auf unser Gesundheits-, Regierungs- und Bildungssystem ist gewaltig. Ich bin nicht die Einzige, die das Gefühl hat, dass wir uns aufgrund dieser Situation zu einem Einparteiensstaat hinentwickeln.

JOAN PELLATON, LONG ISLAND, NY, USA

Gurlitt – Deutschland muss seiner Pflicht nachkommen

Das Kunstmuseum Bern sollte die Sammlung Gurlitt nicht annehmen. Die Schweiz hat bereits schlechte Erfahrungen mit in Banken, Museen usw. versteckter Beutekunst gemacht. Es ist nicht Aufgabe der Schweiz, die Herkunft all dieser Gemälde zu klären. Deutschland ist gefordert, jedes Objekt mit entsprechenden Herkunftsnachweisen zu versehen.

CHRISTIANE JOHNSON, REDDING, CA, USA

Ein realistisches Bild

«Ein umstürzender Baum macht mehr Lärm als tausend wachsende Bäume», lautet ein Sprichwort. Wirklich schade, dass unsere «Schweizer Revue» sich (systematisch?) für polemische Themen, für oftmals provokante Illustrationen und nicht neutrale politische Parteinahme entscheidet, ganz zu schweigen von der Rubrik «Zitate» - schönen guten Tag! Die Redaktion zeigt sich empfänglich für Umweltthemen, und das ist gut so! Aber kann sie vergessen, dass das oberste Gebot die Achtung unserer Intelligenz, unseres Denkens ist? Auslandsschweizer brauchen ein REALISTISCHES Bild ihrer Heimat: Helfen Sie uns dabei, auch und zuallererst die tausend wachsenden Bäume zu sehen, und nicht nur die wenigen fallenden Blätter oder Äste ... danke!

AURÉLIA LUGON, LITAUEN

Ein Grund zur Freude

Ich habe wie immer die «Schweizer Revue» durchblättert und ein wenig gelesen – so auch das Editorial von Barbara Engel. Nicht, dass ich gleich Richtung Schweiz geflogen wäre ... Als ich dann aber auf der letzten Innenseite angekommen war, hat mein Herz vor Freude einen «Gump» gemacht – der Blocher blocht nicht mehr. Ein Grund zur Freude. Lasst uns einen Gedenktag einlegen für die Geisshirten und den Oberhirten, welche dem Volk Salz auf die Zunge streuen. Der Rest ist bekannt ... Nun ist die Schweiz auch wieder eine Option bei der Wahl des Wohnsitzlandes.

HANS HAEERLI, DEUTSCHLAND

«Der Goalie bin ig!» Ein phänomenaler Film



DER GOALIE BIN IG,
Film von Sabine Boss mit
Marcus Signer, Sonja
Riesen, Pascal Ulli.
Schweiz, 2014, 100 Min.
Auch auf DVD (fr, en, de),
ca. CHF 22.–.

Der mit dem Schweizer Filmpreis für den besten Spielfilm 2014 ausgezeichnete «Der Goalie bin ig!» von Sabine Boss ist ein echtes Phänomen. Seit der Premiere sahen mehr als 120 000 Zuschauer die in Rückblenden erzählte Geschichte eines Ex-Junkies, der von seinen Freunden aus der Kindheit im Stich gelassen wird. Der Film geht aus mehreren Gründen unter die Haut: Da ist zunächst der Berner Dialekt des Goalie, dieses grandiosen Verlierers, der sich anhört, als ob er kleine Perlen im Mund kreisen liesse. Und da sind die Aphorismen und Wortspiele, die Pedro Lenz so grandios beherrscht – der Schweizer Autor mit spanischer Mutter hat die Romanvorlage (ebenfalls im Dialekt) geschrieben.

Da ist also der Goalie – ein wahrer Schweizer Antiheld. Seinen Namen, Ernst, erfährt man erst am Ende. Er ist ein naiver und zugleich tugendhafter Mensch, eine Christusfigur, weil er für die Sünden anderer büsst, ohne auf Rache zu sinnen. Als Kind nimmt er den Platz des bebrillten Jungen im Tor ein – wo jene hingestellt werden, die nicht Fussball spielen können –, als dieser eine Tracht Prügel bekommen soll. Der Goalie lässt sich anstelle des Schwächeren verprügeln und findet so zu seiner Rolle – für die er übrigens keinen Dank erhält, auch nicht von jenem, dessen Schläge er eingesteckt hat. Als Erwachsener geht Goalie ins Gefängnis – für Menschen, die das nicht wert sind. Er entdeckt schliesslich, dass die früheren Freunde ihn einfach als Köder benutzt haben, aber er entscheidet sich gegen die Gewalt und geht ins Exil nach Bern. Das bedeutet Abschied vom Schummertal und Abschied von Regula, die lieber bei ihrem dümmlichen, gewalttätigen Kerl bleibt.

Beim Verlassen des Kinos freut man sich, einen Schweizer Film gesehen zu haben, der, wie alle guten Geschichten, eine gewisse universelle Kraft hat und der tief berührt. Die Figur des Goalie ist jene des klassischen Sündenbocks, der jedoch stark genug ist, wegzulaufen, als die Zeit dafür gekommen ist. Das im Film gezeichnete Bild von der Schweiz ist kaum aufregend, weil die Protagonisten engstirnig und ohne Rückgrat sind – zwei Ausnahmen, der Dorfpolizist und Regula, die, als er ihr die Geschichte seines Spitznamens erzählt, einen Augenblick lang ihr Herz für den Goalie öffnet.

Die Regieführung von Sabine Boss ist nüchtern, untermalt von den kargen, schwebenden Klängen einer Steel Guitar. Schön ist auch, im Soundtrack die Band Züri West zu hören – die Mundartrock-Helden der 1980er-Jahre, in denen der Film spielt.

STÉPHANE HERZOG

Aus der Vogelperspektive

Von der Schweiz ist seit dem Aufkommen der Zivilluftfahrt eine umfassende Dokumentation aus Luftaufnahmen entstanden. Die Bilder aus der Vogelperspektive sind nicht nur einfach ins Archiv gewandert, sie hängen in vielen öffentlichen Gebäuden und privaten Haushalten und prägen das visuelle Gedächtnis des Landes. Für die Swissair war in den ersten Jahren nach der Gründung 1931 das Geschäft mit den Luftaufnahmen lukrativer als die Passagierflüge.

Ausstellung «Switzairland» im Museum Bellpark in Kriens bis zum 22. November 2014.

In der Bibliothek der ETH sind Tausende von Luftbildern im Internet über «BildarchivOnline» abrufbar.



Staumauer Grande Dixence im Val d'Hérémence, 1964



Zunge des Rhonegletschers und Furka-Passstrasse, September 1973



Cupfinal am Ostermontag im Wankdorfstadion in Bern,



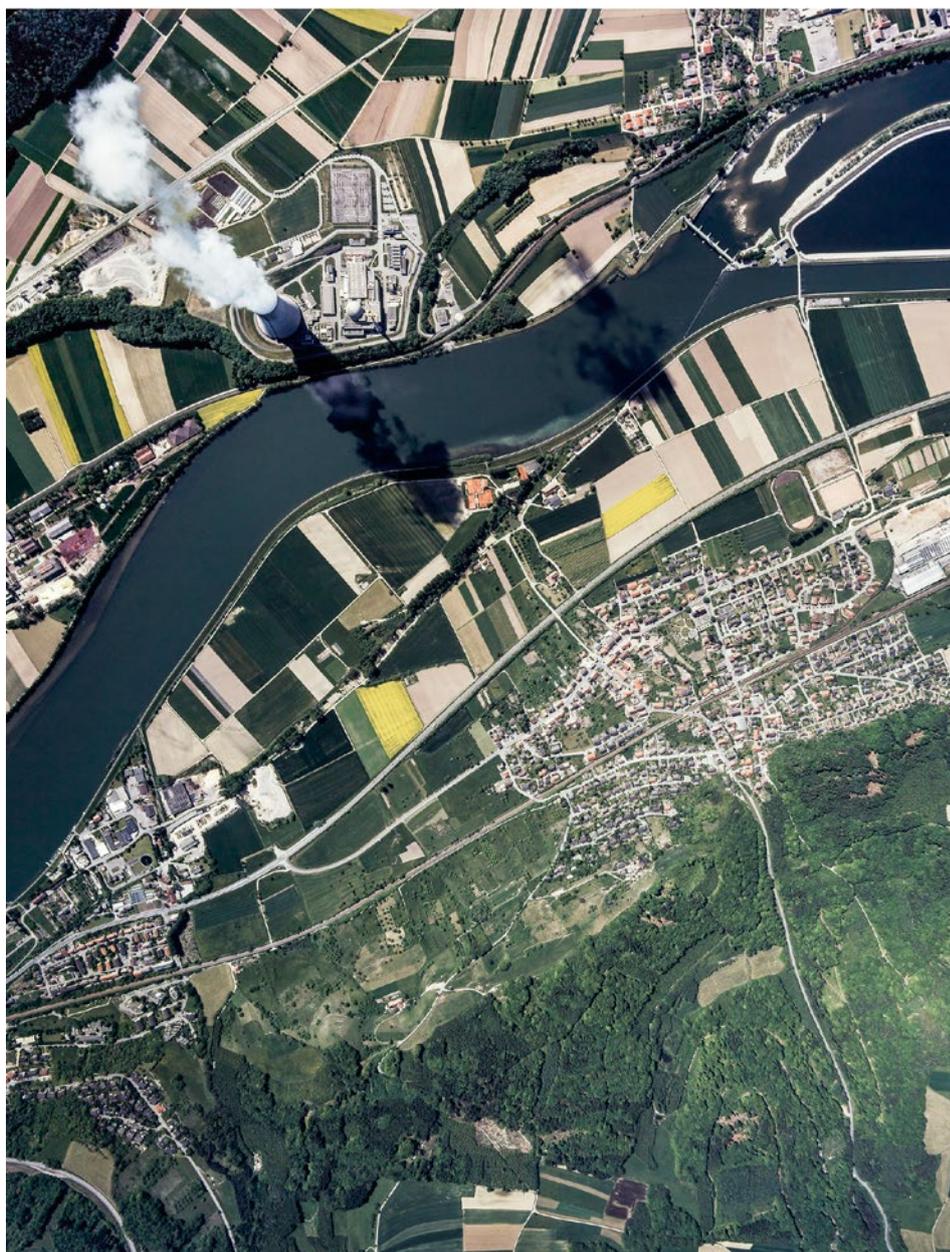
Inkilwilersee zwischen Inkwil und Bolken, 1976



Bannwald bei Andermatt, 1968



1973



Die Aare mit dem Atomkraftwerk Leibstadt, 1991



Handwerksgeschichte: Swiss made

Die Uhrenindustrie hat nach schweren Krisen zu neuem Glanz gefunden. Seit Jahren gehört sie in der Schweiz zu den erfolgreichsten Industriezweigen. Eine Chronik von Mythos und Marketing in der Horlogerie.

STEFAN KELLER

Die Schweiz und ihre Uhrmacher – ganze Bibliotheken könnte man mit Büchern darüber füllen. Berühmt sind Erfinder und Techniker wie Abraham Louis Breguet, der im 18. Jahrhundert das Tourbillon ersann, oder Adrien Philippe, der 1842 die Aufzugskrone erfand. Doch da sind auch jene Talente, die andere Wege wählten. Charles-Édouard Jeanneret beispielsweise, Sohn eines Zifferblatt-Emailleurs aus La Chaux-de-Fonds. Er lernte das Ziselieren von Gehäusen, wandte sich 1905 der bildenden Kunst zu und ging nach Paris. Unter dem Namen Le Corbusier machte er eine Weltkarriere.

Natürlich war die Uhrmacherei kein originär schweizerisches Handwerk. Hugenottische Flüchtlinge aus Frankreich brachten es ins calvinistische Genf. Es gibt sogar eine Jahreszahl: 1587 nahm der Stadtrat den Franzosen Charles Cusin kostenlos ins Bürgerrecht auf – unter der einzigen Bedingung, dass er den einheimischen Goldschmieden sein Handwerk bringe. Wegen seiner Kunstfertigkeit wurde Cusin auch vom Herzog von Navarra umworben, dem späteren Franzosenkönig Henri IV. Bald verschwand der Meister aus Genf – und mit ihm ein grosser Geldbetrag, den die Regierung vorgeschossen hatte.

Die Uhrmacherei florierte trotzdem weiter. Hundert Jahre später beschäftigten hundert Meister dreihundert Gesellen.

Jeder Produzent sein Geheimnis

Von Anfang an pflegte jeder Produzent sein eigenes kleines Fabrikationsgeheimnis und seinen historischen Mythos. Schon im 18. Jahrhundert sprachen die Chronisten nicht von Handwerkern, sondern von Künstlern. Einer dieser Künstler, ein Autodidakt, war der Begründer der Neuenburger Uhrenindustrie. Er hiess Daniel Jeanrichard und wuchs in einem Wei-



ler namens Les Bressels in der Nähe von Le Locle auf. Jeanrichards Vater war vermutlich Schmied, der Sohn soll eine Lehre als Goldschmied absolviert haben; wo er dies tat und was er damit in einem Nest wie Les Bressels anfangen wollte, geht aus den Quellen nicht hervor.

1679 jedenfalls steigt ein weitgereister Pferdehändler namens Peter bei der Schmiede in Les Bressels ab; er hat aus London eine Taschenuhr bei sich, die unterwegs kaputtgegangen ist. Als der Pferdehändler in der Schmiede einige Lehrlingsarbeiten des jungen Daniel sieht, übergibt er diesem die Uhr, und dem Jungen gelingt es tatsächlich, sie zu reparieren. Mehr noch: Der 14-Jährige setzt sich in den Kopf, selber eine ähnliche Uhr herzustellen.

Solche Kunstwerke seien in den Neuenburger Bergen zuvor «ganz un-

bekannt» gewesen, schreibt der Historiker Frédéric-Samuel Ostervald, der 1765 ein Buch über das damals noch zu Preussen gehörende Fürstentum Neuenburg verfasste. Ein Jahr lang arbeitet Daniel Jeanrichard an den nötigen Feinwerkzeugen, dann an den Federn, der Schale, der Schnecke, der Unruh. In den nächsten sechs Monaten baut er die Uhr zusammen. Die erste, die im Fürstentum Neuenburg entsteht.

Niedrige Produktionskosten

Ostervald versichert, alle Angaben seien «vollkommen gewiss» und «von mehreren Künstlern bekräftigt». Und tatsächlich ist neben einigen mit Jeanrichards Stempel versehenen, noch etwas klobigen Uhren ein Skizzenheft von ihm erhalten geblieben, auch sein Name ist seit 1712 in Le Locle belegt. Er habe begonnen, heisst es in den Quel-

Hier werden Schweizer Luxusuhren hergestellt: Atelier von Audemars-Piguet in Le Brassus im Vallée de Joux

len, weitere Uhren zu fabrizieren, und auch Gesellen aus dem Unterland zu holen. Die Kunst brachte er auch seinen Brüdern und später den Söhnen bei. Sogar einen Apparat zur Verfertigung von Zahnrädern soll Daniel Jeanrichard – sein Denkmal ziert heute das Zentrum von Le Locle – erfunden oder, wohl eher, einem Genfer Konkurrenten abgucken haben.

Sicher ist, dass die Uhrmacherei zu jener Zeit in den Dörfern wesentlich billiger kam als in Genf, auch, weil hier keinerlei Zunftgesetze die Produktion behinderten. 1765, als Ostervalds Buch erscheint, werden bereits 15 000 goldene und silberne Uhren aus den Neuenburger Hochtälern exportiert. Dreissig Jahre später sind es 40 000 Taschenuhren, dazu, wie Ostervald schreibt, eine «grosse Menge einfacher und zusammengesetzter Pendülen». Die Dörfer

La Chaux-de-Fonds und Le Locle wachsen zu kleinen Städten mit jeweils mehr als 5000 Einwohnern heran, schätzungsweise 12 000 Menschen in der Region leben von der Uhrenindustrie.

Noch wird alles nach dem Verlagsystem organisiert. Es gibt kein zentrales Atelier, die Herstellung ist in kleine Arbeitsvorgänge aufgeteilt und wird vom Verleger oder Etablisseeur an spezialisierte Fachleute vergeben. Diese arbeiten, meistens zu Hause auf einem Hof oder in einem kleinstädtischen Kabinett, im Stücklohn und auf Abruf mit dem Material, das ihnen der Auftraggeber liefert. Erst ganz zum Schluss werden die einzelnen Werkstücke beim Etablisseeur zur Uhr montiert.

Spezialisten für jeden Arbeitsgang

Es ist ein zersplittertes, ein einsames und stilles Handwerk, das diese Künstler in den Tälern um La Chaux-de-Fonds und bald auch weiter südlich, im Vallée de Joux und im Berner Jura, betreiben. Sie sprechen kaum bei der Arbeit, sie atmen vorsichtig, sie sitzen diszipliniert auf verstellbaren Holzstühlen am hohen Fenster, jedes Zittern könnte ihre Arbeit zerstören. Trotz aller Routine bleibt es eine Tätigkeit, die das Denken schult. Die Uhrmacher gelten bald als die Aristokraten der Arbeiterschaft, zumindest sehen sie sich so. Und es werden immer mehr: Zwischen 1830 und 1850 hat sich die Produktion verzehnfacht. Sie organisieren sich politisch, sie denken links, aber nicht marxistisch, sondern libertär. Sie gehören zu den Gründern der anarchistischen Antiautoritären Internationale, die ihren ersten Kongress 1873 im bernjurassischen Saint-Imier abhält. Sie treten für individuelle Freiheiten ein und wehren sich gegen jede Bevormundung. Und solange sie besser und billiger produzieren als alle anderen, brauchen sie auch die Mechanisierung nicht zu fürchten, die in den USA bereits begonnen hat

Uhrmacherlehrling Jean-Jacques Rousseau

Eines der bekanntesten Schweizer Uhrmacherkinder ist Jean-Jacques Rousseau, Halbweise aus Genf, die der verkrachte Vater bei einem Graveur in die Lehre gab. Rousseaus Ausbildung als Graveur pour l'horlogerie endete 1728, denn bei der ersten sich bietenden Gelegenheit kehrte er seinem jähzornigen Meister und der strengen Stadt den Rücken. Zu dieser Zeit waren Uhren die wichtigste Einnahmequelle der Stadtrepublik Genf. Isaac Rousseau, der Vater, hatte von 1705 bis 1711 in einer Genfer Kolonie in Konstantinopel gelebt, als Uhrmacher des Serails. Schon damals verkaufte man weltweit Zeitmesser aus der Schweiz: Ob am Bosphorus oder in Kleinasien, in Russland oder am Indischen Ozean – überall hatten die Genfer Händler ihre Filialen. Das philosophische Werk, das Jean-Jacques Rousseau, das Uhrmacherkind auf Abwegen, später schuf, zählt heute zum Fundament der Moderne.

und zunächst einmal die mächtige englische Konkurrenz lahmlegt.

Die Konkurrenz in den USA

Am 10. Mai 1876 wird in Philadelphia die Weltausstellung eröffnet, wo eine Werkschau der amerikanischen Industrie präsentiert wird. Die Abgesandten der Uhrmacher-Kantone kehren schockiert und fasziniert zurück. Er habe auf seiner Reise auch die Fabriken von Waltham Watch, Elgin Watch und Springfield Watch besichtigt, schreibt Jacques David aus Saint-Imier in einem Bericht. Man müsse anerkennen: Die schweizerische Industrie habe sich überholen lassen! Er bringt amerikanische Uhren mit, um sie den Schweizer Industriellen vorzuführen. Diese Zeitmesser sind nicht nur billiger, sondern mindestens so gut wie die eigenen.

Die grossen Werkstätten in Waltham, Massachusetts, und anderen Orten der USA funktionieren nicht mehr nach dem vorindustriellen System der Etablissage, sondern als moderne Produktionsanlagen, in denen viele Hundert Arbeiter mithilfe von Maschinen aus standardisierten Einzelteilen Uhren zusammensetzen. Auch in der Schweiz müssten dringend solche Fabriken eingerichtet werden, fordert David, der selbst als Ingenieur bei der Uhrmacherwerkstatt Longines arbeitet. «Wenn sie hier nicht gebaut werden, dann werden sie in den USA gebaut, und in wenigen Jahren wird für uns nichts mehr übrig bleiben, denn die Amerikaner verkaufen ihre Uhren jetzt schon auf unseren Märkten, in Russland, in England, in Südamerika, in Australien und in Japan», schrieb er in seinem Bericht.

Die erste Krise

David wird recht behalten. In den 1870er-Jahren stürzt die Schweizer Uhrenindustrie in eine empfindliche Krise – es ist die erste von drei grossen Krisen, die sie jeweils an den Rand des



Zusammenbruchs bringen. Davor haben die Schweizer Markt um Markt erobert, sei es Russland, wo der Schaffhauser Heinrich Moser schon 1848 den Handel monopolisierte, sei es China, wo Bovet aus dem Val de Travers den Süden und Vacheron Constantin aus Genf den Norden beherrschte, sei es Japan, wo sich die Neuenburger bald nach der Öffnung des Landes niederliessen – jetzt geht dieser Siegeszug zu Ende. Noch 1870 stammen weltweit drei Viertel aller verkauften Uhren aus der Schweiz. In den folgenden Jahren aber drängen billige amerikanische, bald auch industriell hergestellte deutsche Produkte sogar auf den heimischen Markt! Doch den Schweizern gelingt es erstaunlich rasch, eine



Uhrmacher, auch Rhabilleure genannt, in einem Atelier von Omega

eigene Serienproduktion aufzubauen. Die Fabriken stehen nicht mehr auf den verkehrstechnisch ungünstigen Jura-höhen, sondern am Übergang des Juras ins Mittelland. Die neuen Uhrmacher sind auch nicht mehr die «Künstler» von früher – solche gibt es zwar weiterhin in den Bergen, doch was sie produzieren, gilt jetzt als teures Luxusgut. In den Fabriken werden auch ungelernete Arbeiter eingestellt. In Biel und Grenchen, zwei neuen Zentren der Branche, entsteht ein klassisches Industrieproletariat. Die Arbeiter organisieren sich und wählen rote Stadtregierungen. Fast wöchentlich gibt es irgendwo Arbeitskämpfe, in denen es meist um die Löhne geht. Von 1882 bis 1911 verzehnfacht sich die Anzahl der Fabriken, zu

den Taschenuhren kommen erstmals Armbanduhren – die Firma Girard-Perregaux in La Chaux-de-Fonds gehört zu den Pionieren. Die Uhrmacherei ist in der Moderne angelangt.

Japanische Konkurrenz

Gleich nach dem Ersten Weltkrieg bricht allerdings die zweite existenzielle Krise aus. Der Verkauf nach Deutschland und in die Länder der ehemaligen Donaumonarchie kommt zum Erliegen, Exporte in die neue Sowjetunion gibt es keine mehr. In Ostasien und Lateinamerika machen erste japanische Uhren die Kundschaft streitig; zahlreiche Länder, wie Spanien, erheben hohe Einfuhrzölle.

Karl Marx' Beschreibung

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wirft Karl Marx einen Blick auf die Industrie im Schweizer Jura. Er sieht dort eine «Unzahl von Teilarbeitern», die so gar nicht dem Bild des modernen Industrieproletariats entsprechen und deren Berufe er auf einer halben Buchseite fast atemlos aufzählt: vom «Rohwerkmacher, Uhrfedermacher, Zifferblattmacher, Spiralfedermacher, Steinloch- und Rubinhebelmacher, Zeigermacher, Gehäusemacher, Schraubenmacher, Vergolder mit vielen Unterabteilungen» bis zum «Stahlpolierer, Räderpolierer, Schraubenpolierer, Zahlenmaler, Blattmacher». 54 verschiedene Arbeitsgänge braucht es 1830, um eine Uhr herzustellen. In La Chaux-de-Fonds werden 67 verschiedene, voneinander auch räumlich abgegrenzte Tätigkeiten ausgeübt, die sich auf 1300 Werkstätten und viele Haushalte verteilen.

Hauptabnehmer für die Schweiz sind jetzt die USA, aber dort trifft man nach wie vor auf die härteste einheimische Konkurrenz. Im Frühjahr 1921 haben sich die Exportzahlen im Vergleich zur Vorkriegszeit halbiert, die Zahl der arbeitslosen Uhrenarbeiter ist von null auf 25 000 gestiegen. Die Preise verfallen, eine Rezession greift um sich, die auch die Textil- und Maschinenindustrie erfasst und sich – mit konjunkturellen Unterbrechungen – bis in die Dreissigerjahre hinein fortsetzt.

Kaum davon touchiert bleibt das oberste Luxussegment. Rolex zum Beispiel, ursprünglich von einem Bayern als Importfirma für Schweizer Uhren in London gegründet, geht es glänzend: 1926 lanciert man eine wasserdichte Uhr namens Oyster – ein Klassiker bis heute. Auch LeCoultre im Vallée de Joux ist gut im Geschäft: 1929 präsentiert das Haus die kleinste Uhr der Welt mit weniger als einem Gramm Gewicht und 1931 die legendäre Sportuhr Reverso, deren Gehäuse durch einen Handgriff mit der gläsernen Oberseite nach innen gedreht werden kann, um sie zu schützen.

Die Hersteller billigerer Ware aber werden jetzt überall zur «Umstellung» aufgefordert. Die leeren Fabrikhallen sollen mit krisenrobusterer Industrie gefüllt werden. So finanziert die rote Stadtregierung in Biel Anfang der Dreissigerjahre die Ansiedlung eines Automobilwerks des US-Konzerns General Motors, um die Arbeiter zu beschäftigen.

Zugleich entstehen mit der Société Suisse pour l'Industrie Horlogère (SSIH) und der Allgemeinen Schweizerischen Uhrenindustrie AG (ASUAG) zwei grosse, vom Schweizerischen Bundesrat geförderte Gesellschaften, die etliche Firmen vereinen oder vertraglich zur Zusammenarbeit verpflichten. Von 1941 an besitzen sie ein landesweites Monopol auf die Herstellung von Uhrwerken, dabei bleibt die Produktion der einzelnen Marken

voneinander getrennt. Mit einem «Uhrenstatut» wird die Branche als Kartell organisiert, Mindestpreise erhalten Gesetzeskraft und sollen auch kleinen Betrieben das Überleben sichern.

Es ist vor allem der Staat, der diesmal interveniert, indem er Import und Export reguliert, die Gründung oder Erweiterung von Uhrenfabriken bis in die Nachkriegszeit hinein bewilligungspflichtig macht und so die zentralen Strukturen festigt. Als im Zweiten Weltkrieg und durch die nachfolgende Teilung Europas weitere ausländische Konkurrenz verschwindet, kommt dies den Schweizern zugute und sorgt für Aufschwung.

Die nächste schwere Krise lässt indessen nicht lange auf sich warten. In den 1970er-Jahren scheint sich die Geschichte zu wiederholen. Wieder scheinen die Schweizer die technische Entwicklung verpasst zu haben, wieder ist die Konkurrenz nicht nur billiger, sondern auch besser. Diesmal dauert die Rezession – durch die Ölkrise verstärkt – mehr als fünfzehn dramatische Jahre. Die Hälfte der Firmen verschwindet vom Markt, und mehr als die Hälfte aller Arbeitsplätze geht verloren.

Im goldenen Zeitalter der Hochkonjunktur nach dem Krieg hatte man noch regelmässig zweistellige Dividenden auf das Aktienkapital gezahlt. Die Exporte waren von 25 Millionen Uhren 1950 auf über 80 Millionen Mitte der Siebzigerjahre gestiegen. Zwar zer-

fiel das Kartell der Vorkriegszeit in den Sechzigerjahren, doch mit den grossen Trusts SSIH und ASUAG blieb die helvetische Besonderheit bestehen: Die einzelnen Firmen waren miteinander verbunden und gleichzeitig Konkurrenten.

Mit Quarz und Luxus aus der Krise

In den Siebzigern stürzt der Dollarkurs ab, die Exportpreise erhöhen sich massiv, ohne dass die Einnahmen steigen. Die Japaner und Amerikaner warten nicht nur mit weitaus billigeren Uhren aus weitaus grösseren Fabriken auf, sondern auch mit einer völlig neuen Technik: der elektronischen Uhr mit Quarzwerk. Das Know-how dafür ist in der Schweiz seit den Sechzigerjahren zwar vorhanden, es wurde aber nicht weiterverfolgt.

Bald stehen SSIH und ASUAG vor dem Konkurs. Firmen wie Omega und Tissot gehören zur SSIH. Von der ASUAG beziehen bis auf wenige Luxusmarken sämtliche Uhrmacher ihre Werke. In einer aufsehenerregenden Fusion werden die beiden maroden Grossfirmen 1983 verschmolzen. Das sei, so mutmassen viele, der «letzte Versuch», die Uhrenindustrie zu retten.

Dabei beginnt genau hier das jüngste Erfolgskapitel der grossen Schweizer Uhrensaga. Der starke Mann der neuen Firma heisst Nicolas



Die legendäre Sportuhr Reverso wird seit 1931 von Jaeger-LeCoultre im Vallée de Joux hergestellt

G. Hayek. Er ist Unternehmensberater und kennt sich mit Rationalisierungen aus. Der Schweizer Marktanteil am internationalen Geschäft, so argumentiert er, sei zwar unter zehn Prozent gefallen, aber nur was die Stückzahl betreffe. Schaut man hingegen die Umsatzzahlen an, so habe die Schweiz einen Anteil von 30 Prozent, bei Luxusuhren sind es sogar 85 Prozent. Die Uhrenindustrie, prophezeit der aus dem Libanon stammende Hayek in die helvetische Hoffnungslosigkeit hinein, sei «ein schlafender Gigant».

Er verfolgt eine Doppelstrategie. Zum einen lanciert er die billige Quarzuhr Swatch, die aus nur 51 Teilen besteht und von Automaten hergestellt wird. Mit ihrem Pop-Design entwickelt sie sich zu einem Kultobjekt der nächsten Jahrzehnte. Zum anderen wird – Marketing ist alles – der alte Mythos von der Schweizer Luxusuhr neu belebt, der Mythos vom Uhrenkünstler, wie ihn einst Frédéric-Samuel Osterwald so schön formulierte. Die Rechnung von Hayek, der 2010 im Alter von 82 Jahren in Biel starb, ging auf. Auch seine Kinder und Grosskinder an der Spitze der Swatch Group melden jedes Jahr neue Verkaufsrekorde.

1983 kam die erste Swatch auf den Markt und wurde rasch zum Kultobjekt



STEFAN KELLER IST JOURNALIST UND HISTORIKER. ER LEBT IN ZÜRICH

Die reichen Ausländer und die Steuergerechtigkeit

Um Steuern, um Gerechtigkeit und um wohlhabende Ausländer geht es am 30. November: In der Schweiz wird über die Zukunft der Pauschalbesteuerung abgestimmt. In den Diskussionen geht es emotional zu und her.

JÜRIG MÜLLER

Bis vor wenigen Jahren störte sich kaum jemand an der Pauschalsteuer, die in der Schweiz seit 150 Jahren bei wohlhabenden Ausländern angewandt werden kann. Zum Thema wurde sie erst, als 2009 auf Betreiben der Alternativen Liste (AL), einer linken Kleinstpartei, die Steuer mit einer Volksinitiative im Kanton Zürich abgeschafft wurde. In der Folge zogen die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Schaffhausen und Appenzell Ausserrhoden nach. Nun versucht die AL, unterstützt von Sozialdemokraten und Gewerkschaften, die Steuer auf Bundesebene zu eliminieren. Abgestimmt über die Initiative, die «das skandalöse Steuerprivileg ausländischer Millionärinnen und Millionäre» abschaffen will, wird am 30. November. Der Bundesrat und die Parlamentsmehrheit sind gegen die Abschaffung, weil sie «ein wichtiges standortpolitisches Instrument mit volkswirtschaftlicher Bedeutung» beibehalten wollen.

Druck auch von der OECD

Die Gegner der Pauschalsteuer stört es, dass nicht Einkommen und Vermögen der reichen Steuerpflichtigen berücksichtigt werden, sondern ihr Lebensstandard und ihre Wohnkosten. Anrecht darauf haben nur Ausländer, die in der Schweiz leben, aber hier nicht erwerbstätig sind. Gemäss den neusten verfügbaren Zahlen von Ende 2012 gibt es landesweit 5634 Pauschalbesteuerte und Steuererträge von insgesamt 695 Millionen Franken. Das entspricht etwas mehr als einem Prozent des gesamten Ertrags aus Einkommens- und Vermögenssteuern in der Schweiz.

Der Druck auf die Pauschalsteuer kommt nicht nur von links. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) fordert die Schweiz ebenfalls auf, diese Steuerart abzuschaffen. Ganz wohl scheint es auch den Verfechtern der Pauschalbesteuerung nicht mehr zu sein: 2012 beschlossen die eidgenössischen Räte eine Verschärfung und eine Erhöhung der Bemessungsgrundlage.

Aber weiter will man dann doch nicht gehen: Der Zuger Regierungsrat und Präsident der kantonalen Finanzdirektoren, Peter Hegglin, warnt davor, «das Kind mit dem Bad auszuschütten», denn die Aufwandbesteuerung sei «volkswirtschaftlich und regionalpolitisch bedeutsam». Die Aufhebung würde speziell Berg- und Tourismusregionen stark treffen. Nicht nur die fiskalische Bedeutung für die Gemeinden in diesen Regionen sei sehr gross. «Noch bedeutender als die Steuereinnahmen sind die Beschäftigungswirkungen, die in diesen Regionen von der Aufwandbesteuerung ausgehen», sagt Hegglin. Tausende, ja Zehntausende von Arbeitsplätzen in Regionen abseits der grossen Zentren gebe es dank dieser Steuer. Denn die Reichen würden viel investieren und konsumieren.

Raffinierte Steuerhinterziehung

Für SP-Nationalrätin Susanne Leutenegger Oberholzer dagegen «verletzt die Pauschalbesteuerung krass den Grundsatz der Rechtsgleichheit, weil der Verfassungsgrundsatz der Besteuerung nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit missachtet wird». Eine seriöse Steuerbemessung könne sich

unmöglich nach den Lebenshaltungskosten richten, sondern nur nach Einkommen und Vermögen; andernfalls werde dem Missbrauch Tür und Tor geöffnet. Ikea-Gründer Ingvar Kamprad «zahlte in der Waadt bis zum Wegzug auf ein Vermögen von über 30 Milliarden Franken lächerliche 200 000 Franken Steuern im Jahr», sagte Leutenegger Oberholzer im Nationalrat. Und: «180 Superreiche in Gstaad, die pauschalbesteuert sind, zahlen ganze vier Millionen Franken Steuern.» Die Pauschalbesteuerung sei «nichts anderes als eine besonders raffinierte Spielform der Steuerhinterziehung».

Nicht sehr klar sind die Folgen eines Verbots der Pauschalsteuer. Da Pauschalbesteuerte sehr unterschiedlich über die Schweiz verteilt sind, schätzt der Bundesrat die Auswirkungen einer Abschaffung «insgesamt zwar als gering» ein, «für einzelne Kantone und Gemeinden dürften sie aber durchaus ins Gewicht fallen». Rund die Hälfte der etwa 200 einst Pauschalbesteuerten im Kanton Zürich sind nach der Abstimmung 2009 weggezogen. Bekannt ist der Fall des russischen Oligarchen und Multimilliardärs Victor Vekselberg, der den Kanton Zürich Richtung Zug verliess, wo er nun ebenfalls pauschalbesteuert ist.

Roger Keller, Sprecher der Finanzdirektion des Kantons Zürich, macht gegenüber der «Schweizer Revue» auf ein bemerkenswertes Phänomen aufmerksam: Von den im Kanton verbliebenen Ex-Pauschalbesteuerten hätten 55 mehr und 47 weniger Steuern bezahlt als unter dem Regime der Pauschalsteuer.

JÜRIG MÜLLER IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»

Einheitskasse ohne Chance

Das Volk hat die Initiative «für eine öffentliche Krankenkasse» am 28. September mit knapp 62 Prozent Neinstimmen abgelehnt; es ist dies das dritte Nein zu einer Einheitskasse innert 20 Jahren. Dass das Thema immer wieder aufgegriffen wird, liegt daran, dass ein latentes Unbehagen gegenüber den Krankenversicherungen besteht. Stichworte sind hohe Prämien, die jährliche Suche nach dem kostengünstigsten Versicherer und teils aggressiven Werbeaktionen. Trotzdem hat das Volk nun das Risiko einer Systemumstellung als zu hoch beurteilt, wohl vor allem wegen der prognostizierten Kosten. Der Druck der Initiative hat aber dazu geführt, dass Reformen in Angriff genommen wurden. So hat das Parlament eine Verfeinerung des Risikoausgleichs in der Krankenversicherung beschlossen, um die Jagd nach «guten Risiken» zu dämpfen.

Noch deutlicher, nämlich mit 71,5 Prozent Neinstimmen, wurde die Mehrwertsteuerinitiative des Gastgewerbes abgelehnt: Wer im Restaurant isst, muss also weiterhin die üblichen 8 Prozent Mehrwertsteuer bezahlen, und nicht wie bei einem Imbissstand nur 2,5 Prozent. (JM)

Gold als Notgroschen?

«Gold bleibt das Fundament eines stabilen Frankens», sagt SVP-Nationalrat Luzi Stamm, einer der Initianten der Goldinitiative. «Gold hat heute keine Bedeutung mehr für die Geldpolitik», schreibt dagegen der Bundesrat in seiner Botschaft. Das Volk kann am 30. November den Glaubenskrieg entscheiden. Die Initiative «Rettet unser Schweizer Gold» fordert, dass die Nationalbank mindestens 20 Prozent ihrer Aktiven in Gold halten muss. Heute sind es etwas über 7 Prozent, was im internationalen Vergleich viel ist. Verlangt wird zudem, dass das Gold in der Schweiz gelagert wird und unverkäuflich ist. Für die Initianten ist Gold eine Art Notgroschen: Das Volksbegehren stelle sicher, dass neben Papiergeld auch noch «echte Werte» zur Verfügung stünden.

Der Bundesrat und die Gegner der Initiative argumentieren, die Annahme würde die Handlungsfähigkeit der Schweizer Nationalbank einschränken. Die Sicherstel-

lung der Preisstabilität und einer stabilen Entwicklung der Wirtschaft würde erschwert. Massnahmen wie etwa der Mindestkurs gegenüber dem Euro oder wirksame Vorkehrungen zur Finanzstabilität könnten nicht mehr glaubwürdig durchgesetzt werden. Gold könne zwar bei der Diversifikation der Währungsreserven zu einer ausgewogenen Verteilung der Bilanzrisiken beitragen; doch für sich allein genommen gehöre das Edelmetall zu den volatilsten und riskantesten Anlagen. Ein höherer Goldanteil führe auch zu einer geringeren Gewinnausschüttung an Bund und Kantone, denn Gold wirft keine Renditen ab.

Die Initiative wurde von Vertretern der SVP ergriffen, ist jedoch auch innerhalb der Volkspartei umstritten. Im Ständerat wurde dem Volksbegehren einstimmig eine Abfuhr erteilt, im Nationalrat grossmehrheitlich. (JM)

Inserat

Heimweh?

Mit Swisscom iO kostenlos und unbegrenzt nach Hause telefonieren.



io.swisscom.ch



Ecopop – die Initiative mit dem Doppelgesicht

Schon zum zweiten Mal in diesem Jahr wird am 30. November über eine Zuwanderungsinitiative abgestimmt. Sie ist nicht nur radikaler als die im Februar angenommene Masseneinwanderungs-Initiative, sie enthält auch eine höchst umstrittene entwicklungspolitische Forderung.

JÜRIG MÜLLER

Was hat die Zuwanderung in die Schweiz – vorwiegend aus Europa – mit der Familienplanung in Afrika zu tun? Für die einen wenig bis nichts, für die Initianten der Ecopop-Initiative aber sehr viel. Denn ihr Volksbegehren mit dem Titel «Stopp der Überbevölkerung – zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen» hat einen ökologischen Anspruch und einen globalen Ansatz: Weniger Menschen in der Schweiz und weltweit. «Die Initiative ist ein kleiner Schritt in eine Richtung, hin zu einer Welt, die auch mit einer stabilisierten und in ferner Zukunft sogar abnehmenden Menschenzahl vernünftig wirtschaften kann», sagt Ecopop-Vizepräsidentin Sabine Wirth.

Um dieses Ziel zu erreichen, fordert Ecopop zwei Dinge: «Die jährliche Nettozuwanderung in der Schweiz soll im Durchschnitt auf 0,2 Prozent der ständigen Wohnbevölkerung beschränkt werden und zehn Prozent der staatlichen Hilfsgelder müssen zur Förderung der freiwilligen Familienplanung eingesetzt werden» (siehe auch Beiträge in der «Schweizer Revue» 2/2013 und 3/2014).

Die Initiative verlangt also einerseits sehr viel schärfere Zuwanderungsbeschränkungen als die am 9. Februar 2014 vom Volk knapp gutgeheissene «Masseneinwanderungs-Initiative» der SVP, weil sie ein starres Zahlenkorsett vorgibt. Andererseits verfolgt das Begehren bevölkerungs- und entwicklungspolitische Anliegen.

Ecopop: «Lebensqualität sinkt»

Sabine Wirth begründet die Forderung nach einer rigorosen Zuwande-

rungsbeschränkung damit, dass die Schweiz seit Einführung der vollen Personenfreizügigkeit jährlich um rund 1,2 Prozent wachse, zu 80 Prozent generiert durch Zuwanderung. «Bei diesem hohen Bevölkerungswachstum sind alle Anstrengungen zur Reduktion des Pro-Kopf-Verbrauchs und zur Steigerung der Technologie-Effizienz langfristig wirkungslos. Die Lebensqualität sinkt genauso wie die Umweltqualität.» Als Beispiele nennt Wirth Verkehrsüberlastung, Wohnkosten, Ausbreitung von Siedlungsflächen und Artensterben.

Wird die Einwanderung auf 0,2 Prozent gesenkt, entspricht das einer Nettozuwanderung von rund 16 000 Personen jährlich, statt der bisher rund 80 000. Damit würde der Spielraum für Verhandlungen mit der EU noch enger als er heute schon ist. Für die Personenfreizügigkeit gäbe es nicht mehr den Hauch einer Chance.

Initiativgegner:

«Irreführend und schädlich»

Im Parlament und bei den Parteien stösst die Initiative praktisch auf geschlossene Ablehnung – auch bei der Volkspartei. SVP-Migrationsexperte und Nationalrat Heinz Brand sagte in der Ratsdebatte, diese drastische Initiative sei aus praktischen Gründen nicht umsetzbar. Nationalrätin Tiana Moser (Grünliberale) findet das Volksbegehren «irreführend und schädlich», schädlich für die Wirtschaft und irreführend, weil so keine Umweltprobleme gelöst würden; der Pro-Kopf-Verbrauch sei entscheidender als die Anzahl Menschen.

Sehr umstritten ist nicht nur der Einwanderungsteil der Initiative,

sondern die in der Öffentlichkeit weniger diskutierte Forderung nach familienplanerischen Massnahmen in der Dritten Welt. SP-Ständerat Paul Rechsteiner fragte in der Parlamentsdebatte: «Was würden wir sagen, wenn ein anderer Staat in seiner Verfassung bevölkerungspolitische Massnahmen in Form von Familienplanung für die Schweiz festschreiben würde?» So etwas sei «bedenkliches Herrenvolk-Denken».

Ecopop spricht wunden Punkt an

Wie sieht die Lage jenseits politischer Rhetorik aus? Unbestritten ist: Die demografische Entwicklung ist eine weltweite Herausforderung. Klar ist auch: Der Zuwachs findet fast nur in wenig entwickelten Staaten statt. Ecopop-Vizepräsidentin Wirth sagt: «In Ländern wie Mali, Niger, Burkina Faso haben die Frauen im Durchschnitt zwischen sechs und sieben Kinder, das erste meist als junge Teenager. Dies erschwert ein Entkommen aus der Armutsfalle.» Zudem sei freiwillige Familienplanung, also sexuelle Aufklärung und freier Zugang zu Verhütungsmitteln, seit 1968 ein Uno-Menschenrecht und gehöre zu den Millenniumszielen. «Die Uno will mit freiwilliger Familienplanung gleich mehrere Ziele erreichen: die Selbstbestimmung der Frauen stärken, die wirtschaftliche Entwicklung beschleunigen, Gesundheit und Lebensqualität der Betroffenen erhöhen, politisch-soziale Strukturen stabilisieren und nicht zuletzt, langfristig einen Beitrag zur Umweltqualität leisten.»

Damit spricht Ecopop einen wunden Punkt an, weil das rasche Bevölkerungswachstum in sehr armen

Ländern die Entwicklungsperspektiven erheblich beeinträchtigt: Die Ernährungssicherheit ist nicht gewährleistet, die Infrastruktur ist hoffnungslos überlastet, Bildungs- und Gesundheitssysteme stehen unter Druck. Der springende Punkt ist jedoch, dass das Bevölkerungswachstum eine Folge dieser Defizite ist: Armut führt zu Kinderreichtum, weil Kinder in dieser Lage als zusätzliche Arbeitskräfte, als Unterstützung bei Krankheit und im Alter willkommen sind und damit der Existenzsicherung dienen.

Armutsbekämpfung ist wirksamer

Hier setzt die Kritik von Entwicklungsorganisationen ein. Alliance Sud, die Arbeitsgemeinschaft Schweizer Hilfswerke, hält fest, «dass der Entscheid, viele Kinder zu haben, selten auf Freiwilligkeit beruht, sondern Ausdruck einer wirtschaftlichen Zwangslage und Rechtlosigkeit ist. Hier gilt es anzusetzen». Mit anderen Worten: «Ecopop ignoriert die strukturellen Ursachen des Bevölkerungswachstums.» Die Entwicklungsorganisationen sind überzeugt, dass die wichtigste Voraussetzung für die Sen-

kung der Geburtenraten in Afrika die Stärkung der Stellung der Frauen ist. Bildung für Mädchen und Frauen führt dazu, dass Frauen nicht zu früh Kinder kriegen. Auch die Senkung der Kindersterblichkeit durch bessere Gesundheitsversorgung führt nachgewiesenermassen zu kleineren Familien. Genauso bessere Beschäftigungsmöglichkeiten.

Der Bundesrat sieht es ähnlich, wie es in seinem Bericht über das Schweizer Engagement zur Gesundheits- und Sexualaufklärung in Entwicklungsländern (30. Mai 2014) heisst: «Seit der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo 1994 hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Frühere Programme versuchten, die Dynamik von Bevölkerungen in den verschiedenen Ländern vordringlich durch staatlich verordnete Familienplanung und die Abgabe von Verhütungsmitteln zu beeinflussen. Dieser Ansatz hat sich entweder als problematisch oder als wenig wirksam erwiesen. Zu den bedeutendsten Faktoren einer positiven Beeinflussung der weltweiten Bevölkerungsentwicklung zählen vielmehr die wirksame und gezielte Armutsbekämpfung, die Gleichstellung der Geschlechter sowie der

Ausbildung und Ermächtigung von Frauen. Die Schweiz handelt im Rahmen ihrer internationalen Zusammenarbeit aus diesem umfassenden Verständnis heraus und leistet damit zugleich einen Beitrag zur Kontrolle der Bevölkerungsdynamik.»

Die Ecopop-Initiative propagiert also Methoden, die das Pferd beim Schwanz aufzäumen, die sich nicht bewährt haben und in der Dritten Welt nicht gut ankamen oder gar kontraproduktiv waren. Problematisch bei der Ecopop-Initiative ist zudem die faktische Reduktion der globalen Umweltprobleme auf das Bevölkerungswachstum. «Dabei unterschlägt sie die riesigen Unterschiede im Ressourcenverbrauch», schreibt Alliance Sud. «Würde man die Forderung der Ecopop-Initiative zu Ende denken, müsste man die radikale Reduktion der Bevölkerung in den reichen Ländern und der vermögenden Eliten in den armen Ländern anstreben. Denn nicht die Zahl der Menschen ist für die Umweltbelastung entscheidend, sondern ihr Ressourcenverbrauch.»

JÜRIG MÜLLER IST REDAKTOR DER «SCHWEIZER REVUE»



Weniger Kinder in Afrika durch mehr Geld für Familienplanung, dies wollen die Initianten von Ecopop

Was heisst «Überbevölkerung»?

In der demografischen Debatte ist der Begriff «Überbevölkerung» allgegenwärtig, so auch im Titel der Ecopop-Initiative. Dabei kann niemand präzise definieren, wann ein Gebiet überbevölkert ist. Ist Monaco mit einer Bevölkerungsdichte von 17 889 Einwohnern pro Quadratkilometer überbevölkert? Oder Deutschland mit 226 und die Schweiz mit 198 Einwohnern? Nigeria, das bevölkerungsreichste Land Afrikas, hat hingegen «nur» 165 Einwohner pro Quadratkilometer. Überhaupt Afrika: Der Kontinent ist eigentlich unterdurchschnittlich bevölkert: 36 Personen pro Quadratkilometer (südlich der Sahara), der weltweite Durchschnitt liegt bei 53 Personen.

In höchster Not zum Dichter geworden: Karl Stauffer-Bern

Eine verbotene Liebe wurde dem berühmten Porträtisten und Radierer zum Verhängnis

CHARLES LINSMAYER

Er ist zwischen 1874 und 1888 in Deutschland zu dem geworden, was der Nachwelt in Erinnerung blieb. Geboren ist Karl Stauffer-Bern am 2. September 1857 in Trubschachen. Bis 1879 lebte er in München, wo er den Sprung vom Flachmaler in die Akademie schaffte, ab 1880 in Berlin, wo er 1881 mit einem Porträt des Bildhauers Max Klein die Goldmedaille der akademischen Ausstellung gewann und so die Grundlage für eine glanzvolle Karriere als Porträtist legte. Erst als Zeichner und Maler, dann als Radierer schuf er Bilder der Dichter Gustav Freytag, Conrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller und der Künstler Adolf Menzel und Peter Halm. Im Sommer aber vertauschte er sein Atelier beim Berliner Tiergarten jeweils mit dem Gewächshaus der Villa Belvoir in Zürich, das ihm sein Berner Schulfreund Friedrich Emil Welti, Sohn von Bundesrat Emil Welti und Gatte von Alfred Eschers Tochter Lydia, zur Verfügung stellte.

Von Deutschland nach Italien

Stauffers zweite Wahlheimat wurde Italien, wo ihm zwischen dem Frühling 1888, als er in Rom ein Bildhaueratelier eröffnete, und dem 24. Januar 1891, als er sich in Florenz mit einer Überdosis Chloral das Leben nahm, nur ein kurzer, von erschütternder Tragik bestimmter Aufenthalt gegönnt war. Die Beziehung zu Lydia Welti-Escher, deren Porträt er im Belvoir gemalt hatte, war zu einer Liebesgeschichte geworden, die nach einem gemeinsamen Aufenthalt mit dem Ehepaar Welti in Florenz 1889 zur Flucht der Liebenden nach Rom führte. Hier entwarf Stauffer hybride Pläne für eine antike Tempelstadt, die mit Lydias Millionenerbe hätte gebaut werden sollen. Ehe es soweit kam, gelang es Welti jedoch, seinen Vater, Bundesrat Welti, zum Einschreiten zu bewegen, so dass Italien Lydia als geisteskrank internierte. Stauffer wurde wegen Vergewaltigung einer Geisteskranken angeklagt und als Gefangener nach Florenz transportiert. Dort, im Kerker am Arno, begann er in tiefster Not zu dichten und beschrieb in von Verwirrung, aber auch von Begabung zeugenden erschütternden Versen seine Liebe und das Unrecht, das ihm geschehen war: «Das weiss ich, dass der HERR mich in den letzten Wochen stark gepresst hat und dass ich Dichter geworden bin an Leib und Seele.»

Verzweifelt erinnerte der Gefangene sich an den Belvoir-Park und das Aufkeimen der Liebe, die ihm zum Verhängnis geworden war: «Da hast du meine Rede wohl gelitten / Und Frauen Huld und Liebe mir geschenkt, / Und mich gefangen mit der Blicke Macht, / Dort, wo der See an seine Ufer lacht.» Zwar wurde Stauffer freigesprochen, aber er war innerlich gebrochen und litt entsetzlich an Lydias Verrat. Schliesslich konnte er nicht wissen, dass sie sich, von ihrem Gatten in die psychiatrische Klinik Königsfelden überführt, noch im Februar 1890 im Gespräch mit dem Arzt durchaus eine Fortsetzung der Beziehung hatte vorstellen können: «Ich begehre unsere Beziehung nur fortzusetzen, um etwas Schönes und Grosses zu vollbringen, um zusammen eine wichtige Arbeit zu machen, aber ich möchte nicht ständig mit ihm zusammensein.»

Als sie von seinem Tod hörte, schickte sie einen Kranz mit der Aufschrift «Den Manen meines unvergesslichen Freundes». Den Bedingungen, unter denen sie das Irrenhaus verlassen durfte, fügte sie sich nur äusserlich. Sie überliess Welti 1,2 Millionen von ihrem Vermögen, errichtete aber, zweifellos im Andenken an Karl Stauffer, mit dem Rest die für die Kunstförderung bestimmte «Gottfried Keller-Stiftung» und übertrug deren Leitung der Eidgenossenschaft. Dann, am 12. Dezember 1891, folgte sie Stauffer in den Tod, indem sie in ihrer Villa in Champel bei Genf den Gashahn öffnete.

CHARLES LINSMAYER IST LITERATURWISSENSCHAFTLER UND JOURNALIST IN ZÜRICH



«Ich habe meine Phantasie gebändigt 32 Jahre und geredet, um meine Gedanken zu verbergen. Der liebe Gott hat aus mir einen Baumeister machen wollen. O wunderbare Baukunst, in welche Lumpen hüllen die Barbaren deine klassischen Glieder! Du bist meine Liebe, und ich will für dich kämpfen zu Fuss und zu Pferd mit Lanze und Schwert, bis sie mich umbringen. Zwar haben sie die Göttinnen alle gefangen, dich haben sie zur Hure gemacht, aber deine Jugend ist ewig.»

(AUS STAUFFER-BERNS FLORENTINER TAGEBUCH)



Ein Tal, ein Freilichtmuseum

Das im südlichen Tessin gelegene Valle Muggio wurde dieses Jahr zur «Landschaft des Jahres» gewählt. Ein Spaziergang durch das Naturparadies und seine malerischen Dörfer.

ALAIN WEY

Bewaldete Hänge, malerische Dörfer, terrassierte Weiden, Bauten aus einer anderen Zeit. Wer über die Berge und Hügel des Muggiotals wandert, begibt sich auf eine Reise in die Vergangenheit. Zwischen dem Monte Generoso am Ufer des Luganersees und dem Monte Bisbino am Comer See liegt das kleine Naturparadies, das sich nach Süden hin in die Ebene öffnet. Die Region Valle di Muggio wurde von der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz zur «Landschaft des Jahres 2014» gewählt. Die Auszeichnung würdigt vor allem die Arbeit, die das Ethnografische Museum des Muggiotals seit über dreissig Jahren für die Erfassung und Bewahrung kultureller Güter leistet.

Der Konservator des Museums, der 63-jährige Paolo Crivelli, hat das Abenteuer von Anfang an miterlebt. «Das Museum ist das ganze Tal», sagt er, «da muss man natürlich ein bisschen laufen.» Das ist eine Untertreibung – immerhin geht es von 300 bis auf 1700 Meter über Meer. Die Stadt Mendrisio am Fusse des Tals scheint aus einer anderen Welt zu stammen, so gross ist der Kontrast zu den traditionellen Dörfern.

Aus der Mitte entspringt ein Fluss

Vom Museum gepflegt wird auch ein ganzer Bestand alter Nutzgebäude für die Arbeit auf den Alpweiden und für die Versorgung der letzten Bewohner.

Hier, zwischen den Steinhäusern mit den roten Ziegeldächern und den gemütlichen Grotti, ist der richtige Ort für ein Abenteuer.

Vor den Toren von Chiasso im unteren Teil des Tals erreicht der Wanderer das Grotto del Mulino im Naturpark der Breggia-Schluchten, wo die typisch lokale Küche und ein köstlicher Weisswein aus dem Mendrisiotto serviert werden – die Südtessiner Region ist das ertragreichste Weinanbaugebiet des Kantons.

Wir befinden uns hier im grössten Geopark der Schweiz. Die schwindelerregenden Schluchten wurden durch die Breggia geformt, die im Monte Generoso entspringt und das gesamte Tal durchquert, bevor sie in den Comer



Die Aussicht vom Monte Generoso (L.) und die Mühle von Bruzella

See mündet. Die Gesteinsschichten und Ammonit-Fossilien sind rund 400 Millionen Jahre alt. Da fühlt man sich als Mensch doch recht unbedeutend. Flussaufwärts bietet die Brücke von Castel San Pietro eine atemberaubende Aussicht auf dieses Geotop von nationaler Bedeutung. Beim Aufstieg wechseln Wälder und Dörfer einander ab. Versteckt im Grünen, abgeschieden im Schoss der Breggia, liegt die Mühle von Bruzella, eine der Perlen im Tal. «1983 erwarb das Museum das Gebäude aus dem 13. Jahrhundert,

dann wurde es über zehn Jahre lang restauriert», berichtet Paolo Crivelli. Der alte Müller lebte noch, und eine junge Frau aus dem Museumsausschuss erlernte das Handwerk der Müllerin. Seit 1996 ist Irene Petraglio nun für die wieder in Betrieb genommene Mühle verantwortlich. «Wir

haben eine alte Maissorte wiederbelebt, den «Rosso del Ticino», der jetzt in der Region sehr gefragt ist, um Polenta zu machen», erzählt Crivelli.

Das Museum ist das ganze Tal

In Cabbio angelangt, auf 667 Meter, verfällt man sofort dem Charme des Dorfs. Zwischen den wunderbaren Steinhäusern verliert sich der Besucher schnell im Labyrinth der engen, gepflasterten Gassen. Nur wenige Schritte von der Kirche entfernt, in einem ehemaligen Künstlerhaus, der Casa Cantoni, hat das Ethnografische Museum des Muggiotals zu Beginn des Jahrtausends seine Besucherinformation eingerichtet. «Schon 1980, als das Tal durch den Kanton als Berggebiet anerkannt wurde, entstand die Idee, hier ein völkerkundliches Museum für die regionale Kulturförderung aufzubauen», berichtet Paolo Crivelli. «Eine Art ökologisches Frei-

lichtmuseum, das die Kulturgüter in der Landschaft präsentiert.» Alle traditionellen Güter des Tals und des Monte Generoso wurden daraufhin erkundet, studiert, erfasst und gegebenenfalls restauriert: die «Neveres», die in den Boden eingelassenen steinernen Silos, die man im Winter mit Schnee füllte, um in der wärmeren Jahreszeit die Milch auf den Almen frisch zu halten, die «Rocoli», die Steintürme, mit denen man die Vögel anlockte, oder die «Graa», die Bauten zum Trocknen oder Räuchern von Kastanien. So kann man zurückblicken in eine Zeit, in der die Menschen auf dem Land den Sommer auf der Weide verbrachten und den Winter im Dorf.

Scudellate – Blick in die Po-Ebene

Der Aufstieg geht weiter. Hinter Muggio führt eine lange, gewundene Strasse nach Scudellate, dem höchstgelegenen Dorf des Tals, an den





Eine Herde Haflinger Pferde lebt im Sommer wild auf der Alpe Squadrina und der Alpe Pesciò

Hängen des Monte Generoso auf über 900 Metern gelegen. Oben angelangt wird man mit einem grandiosen Panorama belohnt. Der Blick wandert bis zur Po-Ebene und sogar bis nach Mailand. Bei guter Sicht. Diese Landschaft wurde schon von den ersten Touristen, den Engländern, die 1850 hierher kamen, sehr geschätzt.

In der Zollstation von Scudellate, einer verlassenen Zeugin der Geschichte der Grenzregion, erfährt der Wanderer alte Schmugglergeschichten. «Früher gab es die Grenze natürlich auch, aber irgendwie doch nicht», sagt Paolo Crivelli. «Menschen und Tiere bewegten sich hier frei, ohne auf den Grenzverlauf zu achten. Erst im Ersten Weltkrieg und noch mehr dann im Zweiten wurde die Grenze kontrolliert und teils unpassierbar.» Der Schmuggel blühte dort bis in die 70er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Kaffee und Zigaretten wanderten aus dem Muggiotal nach Italien und Güter wie Reis kamen von dort in

die Schweiz. Von hier muss man nur eine Brücke überqueren, um Italien und das Dorf Erbonne zu erreichen. Dort, auf den Weiden der Alpe Squadrina und Alpe Pesciò, leben rund zwanzig Haflingerpferde (Cavalli del Bisbino) während der Sommermonate in völliger Freiheit. Die Herde wandert vom Monte Bisbino auf den Monte Generoso. Hier liegt etwas Magisches in

der Luft. Die Leute im Mendrisiotto sagen gerne, es sei diese spezielle schweizerisch-italienische Mischung, die die Region und den Charakter der Menschen präge – und nicht zu vergessen, die zauberhaften Grotti, in denen man sich nach langer Wanderung erfrischen kann.

www.mendrisiottoturismo.ch

ALAIN WEY IST FREIER JOURNALIST

Landschaften, eine kulturelle Identität und eine Stiftung

Erhaltung, Pflege und Aufwertung der schützenswerten Landschaft in der Schweiz ist das Ziel der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL). Sie wurde 1970 von Pro Natura, dem Schweizer Heimatschutz, der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung, dem Schweizer Alpen-Club und dem Schweizer Tourismus-Verband gegründet. Im

Vordergrund ihrer Arbeit steht die Bewahrung unserer kulturellen Identität und unserer Geschichte in Einklang mit der Natur, der Menschheit und der nachhaltigen Entwicklung. Zu den Aktivitäten gehören unter anderem die Wiederinstandsetzung der Suonen, der alten Wasserkanäle, im Wallis, der Erhalt von Terrassenlandschaften, die Wiederbelebung von Kastanienselven oder der Alleinlandschaften. Seit 2011 verleiht die SL einen Preis für die

«Landschaft des Jahres», um so die Aufmerksamkeit auf Schweizer Landschaften zu lenken, die bisher weniger bekannt und noch zu entdecken oder Bedrohungen ausgesetzt sind. Die bisher ausgezeichneten Regionen sind das Val Sinestra im Unterengadin, die Birsark-Landschaft, ein Gebiet entlang der Birs in den Kantonen Basel-Landschaft und Solothurn, die Campagne Genevoise und schliesslich das Valle de Muggio. www.sl-fp.ch

Mit Charme dem Schwarm ans Portemonnaie

Schweizerinnen und Schweizer erwärmen sich mehr und mehr fürs Crowdfunding, also für die Schwarmfinanzierung von Projekten und innovativen Ideen. Besonders den Kulturschaffenden gefällt dieser Trend.

MARC LETTAU

Wer reist, sucht das Ferne. Aber was passiert, wenn es auf der Welt nichts Entlegenes, nichts Exotisches mehr gibt? Was, wenn die Welt angesichts der Globalisierung ihre «Ränder» verliert? Wird dann jeder Ort zur «Mitte der Welt»?

Solche Fragen bewegen derzeit den Zürcher Rotpunktverlag. Ein Buch mit Antworten dazu will der rührige Verlag im nächsten Jahr vorlegen. Es ist ein Œuvre voller Essays, Interviews, Porträts und Fotografien. Das Buchprojekt «Die Mitte der Welt» ist aufwendig und teuer, derart teuer, dass der Verlag erstmals das Mittel des Crowdfundings – der Schwarmfinanzierung – ausprobiert hat. Ein erheblicher Teil der benötigten Mittel brachte der Verlag also zusammen, weil ein «Schwarm» interessierter Bücherfreundinnen und -freunde bereit war, das noch nicht existierende Buch vorzufinanzieren. Sie kauften es im Voraus, auf dass es überhaupt erschaffen werde. Dabei wurde das vom Verlag gesteckte finanzielle Ziel deutlich übertroffen.

Ein anderes Konsumverständnis

Für Sarah Wendle vom Rotpunktverlag ist diese Erfahrung eine gute, zumal sie die Finanznöte im Kulturbereich bestens kennt: «Ich muss ganz offen sagen, dass das Büchermachen ohne externe Finanzspritzen für einen kleinen, unabhängigen Verlag immer schwieriger wird. Das gilt erst recht für Bücher, die etwas quer zum Mainstream stehen und obendrein in der Produktion aufwendig sind.» Werke, die nicht recht ins Schema passten oder thematisch und formal

schwer fassbar seien, erhielten oft keine Unterstützung öffentlicher Stellen oder privater Stiftungen.

Laut Wendle ist Crowdfunding aber mehr als bloss eine zusätzliche Geldquelle: «Das Ganze wird entscheidend vom Gedanken, «gemeinsam können wir es schaffen», getragen.» In ihren Augen ist Crowdfunding auch Ausdruck für das wachsende Bewusstsein für einen «anderen Konsum»: Wer die Entstehung eines Werks so begleitet, sei nahe dran an den Produzenten, lasse in Nischen etwas Besonderes gedeihen und «nimmt letztlich die Dinge selber in die Hand».

Entsprechend zuversichtlich ist die Bücherfrau. Gerade bei Büchern sowie bei Musik- und Filmproduktionen von unabhängigen Künstlerinnen und Künstlern werde Crowdfunding in der Schweiz an Bedeutung gewinnen. «In diesem Bereich lässt

sich anschaulich vermitteln, was mit dem Geld ermöglicht wird», sagt sie. Immer gehe es «um etwas Handfestes».

Summe verdoppelt sich jedes Jahr

Der Trend ist deutlich. Seit 2011 verdoppeln sich in der Schweiz die Summen, die über Crowdfunding zusammenkommen. 2013 waren es bereits 11 Millionen Franken. Fürs laufende Jahr sagt Professor Andreas Dietrich von der Universität Luzern ein Crowdfunding-Volumen von bereits 24 Millionen Franken voraus. Etwa die Hälfte dieser Mittel fliesst in kulturelle und sportliche Projekte. In Genuss der anderen Hälfte kommen junge Unternehmen. Vor allem für Unternehmen, die «ein einfaches Produkt haben, unter dem sich jeder etwas vorstellen kann», profitieren laut

Das Prinzip Crowdfunding: Geld geben in der Hoffnung, dass etwas Gutes herauskommt



Crowdfunding-Plattformen

Bereich Kultur, Gesellschaft, Sport

We make it
<https://wemakeit.com/>
 «Basler Modell»
<https://wemakeit.com/basel>
 100 days
<http://www.100-days.net/>
 I believe in you
<http://www.ibelieveinyou.ch>

Bereich Wirtschaft

Investiere.ch
<https://www.investiere.ch/>
 7crowd
<https://www.7crowd.ch/>

Dietrich vom Boom. Allerdings unterscheidet sich die «Crowd», die in junge Start-Ups investiert, von jener, die auf Kulturelles setzt. In Start-Ups investieren primär Finanzspezialisten, die nach alternativen Investitionsmöglichkeiten suchen. Für die Buchautoren, Filmmacher, Theaterregisseurinnen, Kabarettistinnen, Kinderbuchillustratoren oder Designer erwärmen sich eher Idealisten – aus Freude an der Idee und als Ausdruck des Gemeinsinns.

Den Nukleus der Crowdgemeinschaft, die ein kulturelles Projekt trage, sei in aller Regel die eigene Familie, der eigene Freundes- und Bekanntenkreis, sagt Rea Eggli, Mitbegründerin der 2012 entstandenen und in der Schweiz schon breit verankerten Crowdfunding-Internetplattform «we make it». Sie geht davon aus, dass ein Projekt dann die erhoffte Unterstützung erfährt, wenn gut zwei Drittel der benötigten Summe im eigenen Umfeld mobilisiert werden können. Das verbleibende knappe Drittel steuerten Leute bei, die zufällig auf ein Projekt stiessen und es spontan unterstützten. Wer also eine tolle Idee hat, aber kein breites, persönliches Netzwerk, dürfte es schwer haben, seine Ziele über Crowdfunding zu erreichen. Zudem sind die Projektträger nicht vor der desillusionierenden Erfahrung gefeit, dass sie ausschliesslich die ihnen bereits Zugewandten erreichen. So hat etwa die Wohngemeinschaft für Jugendliche in Rafz (ZH) den Rekordbetrag von 54 000 Franken zusammengebracht. Laut Mario Schmidli, Vorstandsmitglied des Vereins Betreutes Wohnen Rafz, war aber unter den Spenderinnen und Spendern kein einziger Name auszumachen, den er nicht schon kannte: «Diese Erfahrung war ernüchternd, hatte ich mir doch erhofft, über Crowdfun-

ding zu neuen Geldgebern zu kommen.»

Gut verankertes Gönnerprinzip

Noch ist das Instrument der Schwarmfinanzierung in der Schweiz nicht gar so populär wie beispielsweise in den angelsächsischen Ländern. Ist dies eine Folge der Tatsache, dass die Schweiz halt ein kleines Land und in verschiedene Sprachregionen unterteilt ist? Lea Eggli von «we make it» ist optimistisch und sieht in der Kleinheit und Feingliederung des Landes keinen Nachteil: «Das Internet kennt keine Grenzen. Man kann also in verschiedenen Sprachen und auch über Landesgrenzen hinweg eine Kampagne lancieren.» Entscheidend sei die Kultur des Landes: «Die Schweiz zum Beispiel kennt das Spenden- und Gönnerprinzip sehr gut und ist vertraut mit einer grossen Vereinslandschaft.» Die Menschen seien sich also gewohnt, sich für eine Sache zu engagieren, statt sie bloss zu «liken».

Erfolgreiches «Basler Modell»

In einer Region der Schweiz ist das Gönnerprinzip besonders gut verankert: in Basel. In der Stadt mit der ausgeprägten Tradition des Mäzenatentums sind auch Crowdfunding-Projekte überdurchschnittlich erfolgreich. Dafür gibt es auch eine Erklärung: Basel richtete die erste kantonale Crowdfunding-Internetplattform der Schweiz ein – und dafür stark gemacht hatte sich auch der Leiter der Abteilung Kultur des Kantons, Philippe Bischof. «Der Erfolg der Plattform übertrifft unsere Erwartungen bei weitem», erzählt er. «Das freut mich natürlich sehr, da auf diesem Weg viele interessante kulturelle Projekte unterstützt und realisiert werden können.» Über 70 Prozent der präsentierten Projekte erhalten hier die erhoffte Unterstützung. Besonders gross sind Wohlwollen und Unterstüt-

zung bei der freien Film- und Musikszene. Und widerlegt ist laut Bischof «Gott sei Dank» die Befürchtung, die seit der ersten Stunde gehegt wird: «Erfolgreich sind keineswegs nur populäre oder mainstreamige Projekte. Unterstützung erfahren gerade auch viele experimentelle Vorhaben und Nischenproduktionen von hoher Qualität.»

Wenn sich die Behörden fürs Crowdfunding ins Zeug legen, dann drängt sich die Frage auf: Erhofft sich die öffentliche Hand, Crowdfunding möge die knapper werdenden Mittel im Bereich der öffentlichen Kulturförderung kompensieren? Bischof widerspricht entschieden: «Die öffentliche Hand darf diese Rechnung nicht machen.» Mehr noch: Es gelte dringend zu verhindern, «dass die Politik meint, Crowdfunding könne anstelle von Subventionen und Infrastrukturförderung treten». Crowdfundingkampagnen dauerten in der Regel nur wenige Wochen und betrafen Einzelprojekte. Wirksame und sinnvolle Kulturpolitik müsse aber Unterstützung über längere Zeiträume hinweg garantieren können, sagt Bischof. Somit könne Crowdfunding «immer nur ergänzend zur öffentlichen Kulturförderung gedacht werden. Crowdfunding ergänzt die kantonale Kulturförderung in jenen Bereichen, die nicht zwangsläufig den tradierten Förderkriterien entsprechen.»

Insgesamt spricht Bischof von einem idealen Zustand: Projektträgerinnen und -träger könnten um öffentliche Förderung nachsuchen und gleichzeitig die kantonale Crowdfunding-Plattform nutzen: «Wichtig ist, dass die Verbindung bedingungslos ist.» Die öffentliche Kulturförderung müsse ihren Auftrag erfüllen, ohne darauf zu spekulieren, dass die Kulturschaffenden wohl schon mit Charme dem Schwarm die benötigten Batzen entlocken werden.

Die Schweiz – eine echte Seefahrernation

Mit den Erfolgen bei Hochseeregatten und beim America's Cup haben die Schweizer einen festen Platz in der Weltspitze des Segelsports erobert. Die Liebe zum Meer ist in diesem Land stark ausgeprägt – auch dank der Kombination aus grossen Seen, Technik und Geld.



STÉPHANE HERZOG

Pierre Fehlmann, Stève Ravussin, Bernard Stamm, Dominique Wavre, Ernesto Bertarelli. Kennen Sie diese Namen? Hoffentlich! Sie alle sind Schweizer Segler, die auf höchstem Niveau erfolgreich waren: die vier Erstgenannten bei Hochseeregatten, Bertarelli im taktischen Regattasegeln. Er gewann mit dem Team Alinghi zweimal den renommierten America's Cup. Dann da ist unter den bekannten Namen auch noch die Gräfin Hélène Pourtalès, amerikanisch-schweizerische Skipperin und Doppel-Goldmedaillengewinnerin bei den Olympischen Spielen 1900 in Paris, und nicht zu vergessen Louis Noverraz, ehemaliger Navigator aus der Romandie, der jahrzehntelang die Schweizer Fahne in der Welt hochhielt (siehe Kasten). «Wir sind ein Alpenland mit berühmten Seglern», sagt This Oberhänsli, Kurator einer Ausstellung über die Schweiz als Segelnation, die bis Mitte Oktober im Verkehrshaus in Luzern zu sehen ist. Ein Höhepunkt für das Publikum ist die Besichtigung der SUI-100, der Siegerjacht des America's Cup

2007. Doch im Museum steht auch ein Modell der *Mérit*, die dem Vater des Hochseeregatta-Segels in der Schweiz gehörte: dem bereits erwähnten Pierre Fehlmann.

Zehn Beteiligungen an Weltumsegelungen, von denen acht abgeschlossen wurden, sind laut Dominique Wavre «ein erstaunlicher sportlicher Erfolg» für die Schweiz. «Insbesondere auf dem Gebiet der Offshore-Regatten gibt es seit bald 30 Jahren viele Segler aus der Romandie, die der Tradition ihres französischen Vorbilds Eric Tabarly folgen», sagt er. Diese Welle, die auch Dominique Wavre erfasst hat (der hinter der Gründung des Regattatrainingszentrums in Genf steht), habe auch die Jugend zum Träumen gebracht und sie mitgerissen. Diese Feststellungen lassen vermuten, dass man vom Segelsport in der Schweiz noch viel hören wird.

Der Kampf mit den Elementen

Hochseeregatten wie die Vendée Globe oder der Solitaire du Figaro üben grosse Faszination auf die Öff-

Der Start zu einer Segelregatta auf dem Genfersee – im Hintergrund das UNO-Gebäude

fentlichkeit aus. «Es ist eine naturnahe Ausdauersportart», sagt Dominique Wavre, «ein ewiger Kampf mit den Elementen und dem Wetter, den wir mal vor Südafrika, mal vor Australien führen, während in der Schweiz Winter herrscht.» Und es sei auch eine Gelegenheit, auf die Umwelt aufmerksam zu machen. «Das funktioniert, weil die Schweizer nicht nur Outdoor-Aktivitäten wie Wandern oder Skifahren lieben, sondern auch den Wettbewerb.»

Und in der Tat begnügen sich die Schweizer nicht damit, die Vendée Globe im Internet zu verfolgen. «Sie lieben die Mittelmeerüberfahrt, es gibt keine einzige Bucht ohne Boote vom Cruising Club der Schweiz», erzählt der Genfer Segler. Er konnte bei Problemen oder Schäden immer auf die Hilfe seiner Landsleute und der Schweizer Konsulate zählen. Das beste Beispiel sei aber der Bol d'Or auf dem Genfer See, an dem jedes Jahr zwischen 500 und 700 Boote teilnehmen. «Wenn man pro Boot fünf Personen Besatzung rechnet, dazu die Familien, die vom Ufer aus zusehen, kommt man auf 50 Prozent der Bevöl-

kerung der Romandie, die diese Regatta verfolgen», rechnet der Segler.

Der Genfer See ist der Mittelpunkt

Bernard Schopfer, Leiter einer Kommunikationsagentur mit Themenschwerpunkt Segeln und Autor mehrerer Bücher über die Navigation beim Segeln*, bringt den Erfolg und die Beliebtheit des Schweizer Segelsports mit drei Begriffen auf den Punkt: See, Technologie, Geld. «Die Schweizer haben international zum Höhenflug dieses Sports beigetragen – mit Schweizer Geld, mit in der Schweiz gebauten Schiffen und mit Schweizer Technologie», sagt er. Zentrum von all dem ist der Genfer See. «Seit dem 14. Jahrhundert oder noch länger existiert die Schifffahrt auf diesem See – die ersten Rennen mit Transportschiffen fanden im 19. Jahrhundert statt», sagt der Schifffahrtsexperte. «Heute ist der Genfer See das nationale Zentrum des Segelrennsports in der Schweiz.» Der See sei zudem wunderschön und fast wie ein kleines Meer.

Er hat miterlebt, wie sich an den Ufern des Lac Léman Werkstätten und Werften angesiedelt haben. Bootsbauer wie Lüthi oder Amiguet haben im vergangenen Jahrhundert zuerst Holzboote gefertigt, heute bauen Hersteller wie die Decision SA, die mit Carbon arbeiten, die Boote für den America's Cup und das Volvo Ocean Race. «Das sind Segeljachten, die auf der ganzen Welt bewundert werden.»

Bernard Schopfer meint, die Schweizer fühlten eine Art Verbindung zwischen dem Meer und den Bergen. Viele Schweizer würden zum Beispiel nach Brest reisen, um sich die Parade der alten Grossegler anzusehen. «Sie haben eine maritime Kultur wie die Bretonen», sagt er lachend.

Segelschiffe sind sehr teure Objekte, Segeln ist ein Sport für Gutbetuchte. Ans Ruder kommen kann man allerdings auch ohne grosses Portemonnaie. «Viele Besitzer grosser

Boote suchen ständig Besatzungsmitglieder, auch für Fahrten aufs Meer», sagt Schopfer. Zudem habe die soziale Durchmischung auf Schiffen eine lange Tradition: Seit 1900 hätten die Schiffseigner immer wieder Matrosen aus Eaux-Vives und Pâquis an Bord genommen, die kaum je Aufnahme in den Nautic Clubs erhalten hätten. «Aber sobald man auf dem Schiff ist, herrschte Gleichberechtigung», sagt der Autor des 2012 veröffentlichten Buchs «La légende du Léman».

80 Tage ohne richtigen Schlaf

Die Zukunft des Schweizer Segelsports sieht vielversprechend aus, auch wenn die grössten Erfolge bei Olympischen Spielen und in Hochseeregatten schon etwas zurückliegen. Bernard Schopfer verweist auf die Leistungen der beiden Seglerinnen Justine und Elodie-Jane Mettraux, die beim nächsten Volvo Ocean Race im November 2014 als Teil des SCA-Teams mitsegeln werden. «Sie sind aus der Generation Alinghi hervorgegangen, da sind Massstäbe gesetzt worden», sagt Schopfer. Der ehemalige Journalist war für die Kommunikation dieses Kollektivs in Rot und Weiss zuständig.

Und wie schafft man den Wechsel vom See aufs Meer, von der Sicherheit des nahen Ufers zur furchteinflössenden Weite des Ozeans? «Es ist schon hart», sagt Dominique Wavre. «Man bricht von einem Ort, wo man wegen der nahegelegenen Häfen sicherer ist, in eine Welt auf, in der die Ausdauer entscheidend ist für fast alles. Beim Solitaire du Figaro zum Beispiel kommt man während der fast 80 Tage kaum richtig zum Schlafen. Aber wenn man Wettbewerbsgeist hat, will man sich auf internationalem Niveau messen, und das geht eben nur auf dem Meer.»

* «La légende du Léman: Bol d'Or Mirabaud», Bernard Schopfer, Slatkine, 2012.



Der Schweizer Skipper Dominique Wavre in Aktion bei der Vendée Globe

Grosse Momente des Schweizer Segelsports

- 2013: Justine Mettraux wird Zweite beim Mini-Transat und zeigt die Bestleistung der Frauen in der Geschichte des Wettbewerbs.
- 2013: Dominique Wavre beendet seine dritte Vendée Globe auf dem siebten Platz. Er ist zehnmal zu Weltumsegelungen im Rennmodus gestartet – ein Rekord!
- 2003: Das Schweizer Team Alinghi gewinnt den America's Cup in Auckland.
- 2002–2003: Bernard Stamm gewinnt den Around Alone. Auf der ersten Etappe bricht er den Rekord für die Einhand-Atlantiküberquerung.
- 1998: Stève Ravussin gewinnt die Route du Rhum in der Kategorie der kleinen Trimarane.
- 1994: Laurent Bourgnon gewinnt die Route du Rhum im Einhandsegeln.
- 1988: Laurent Bourgnon gewinnt den Solitaire du Figaro bei seinem ersten Anlauf in diesem Wettbewerb.
- 1985–1986: Pierre Fehlmann gewinnt das Whitbread Round the World Race (heute Volvo Ocean Race) auf der UBS Switzerland.
- 1968: Louis Noverraz erringt bei den Olympischen Sommerspielen 1968 in Mexiko mit seinen Teamkollegen Bernhard Dunand und Marcel Stern die Silbermedaille in der 5,5-Meter-Klasse.
- 1900: Hélène, Hermann und Bernard de Pourtalès holen bei den Olympischen Spielen in Paris auf der Lerina die Goldmedaille in der 1–2-Tonnen-Klasse.

Am Auslandschweizer-Kongress

Das vielfältige Programm des Auslandschweizer-Kongresses lockte in diesem Jahr etwa 320 Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer und auch einige Besucher aus der Schweiz an.

In Baden, im Kanton Aargau, haben sich Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer zum diesjährigen Kongress getroffen. Zum Thema «Informationstechnologien und soziale Medien: Chancen für die Fünfte Schweiz» sprach, nebst Bundesrat Alain Berset, Vorsteher des Departements des Inneren, Otfried Jarren, Professor für Publizistikwissenschaften an der Universität Zürich. Er wies vor allem darauf hin, dass in der Mediengesellschaft, die man auch Informationsgesellschaft, Wissensgesellschaft, Netzwerkgesellschaft oder Multioptionsgesellschaft nennen könne, durch die Digitalisierung die Systeme der nationalstaatlichen Demokratien an ihre Grenzen kommen. Er erklärte aber auch, dass bei der Nutzung von Social Media «positive, emotionale und personalisierte Inhalte dominieren», dass hingegen in der Politik die Inhalte von relativ wenigen Akteuren bestimmt werden. Ob dies zu mehr Demokratie und möglicherweise zu mehr Revolutionen führen werde, wolle und könne er nicht prophezeien, sagte Jarren.

Mit der Feststellung, «die Welt wäre ärmer ohne die Auslandschweizer», begann Bundesrat Alain Berset sein Referat. Er nannte zahlreiche Institutionen in der ganzen Welt, die es ohne Auslandschweizer wohl nicht geben würde. Zum Beispiel Hotel Ritz, Chevrolet, die Golden-Gate-Bridge oder Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett. Er betonte auch, dass die 730 000 Auslandschweizer wichtige «Botschafter» der Schweiz seien. Hier



Bundesrat Alain Berset am Auslandschweizerkongress in Baden

wies er explizit auf die vielen Schweizer Schulen im Ausland hin, die nicht nur Bildung vermitteln, sondern «einen kulturellen und emotionalen Bezug zu unserem Land» herstellen. «Die Fünfte Schweiz versteht das Ausland. Aber sie versteht auch das Inland – vielleicht manchmal besser als wir Inlandschweizer. Weil die Entfernung den Blick für das Wesentliche schärft», sagte Berset. «In der Globalisierung muss man sich mit den Augen der anderen betrachten können. Denn es wimmelt bekanntlich von Missverständnissen, Fehleinschätzungen und Kommunikationspannen.»

Schliesslich zog sich der Bundesrat mit einer Gruppe junger Auslandschweizer zu einem Gespräch zurück, zu dem die Journalisten nicht zugelassen waren.

ASO-Ratgeber

Ich bin Schweizerin und lebe im Ausland. Ich habe einen engen Bezug zur Schweiz und möchte meinen Nachlass über die Schweiz abwickeln. Ist das möglich oder muss dies in meinem Wohnsitzstaat erfolgen? Wo kann ich das Testament hinterlegen?

Im Prinzip ist der Wohnsitzstaat zuständig für das Nachlassverfahren, deshalb kommen normalerweise bei einem Todesfall im Erbrecht auch die Gesetze dieses Landes zur Anwendung.

Es ist theoretisch auch möglich, in einem Testament zu bestimmen, dass die Erbschaft nach Schweizer Recht geregelt wird und dass die

Sitzung des Auslandschweizererrats

Am 15. August, am Tag vor dem Auslandschweizer-Kongress, kam in Aarau der Auslandschweizererrat (ASR) zu seiner zweiten ordentlichen Jahressitzung 2014 zusammen. Mit grossem Mehr hat der Rat zwei Resolutionen verabschiedet. Die erste Erklärung betrifft die Immatrikulationspflicht für Auslandschweizer im Rahmen des neuen Auslandschweizergesetzes. Im Gesetz, das derzeit in der parlamentarischen Beratung ist, will der Bund auf die heute geltende Pflicht der Schweizer im Ausland verzichten, sich bei einer Botschaft oder einem Konsulat zu registrieren. Der ASR gab klar seinem Wunsch Ausdruck, dass diese Pflicht beibehalten werden soll. Die zweite Resolution enthält die Anforderung an die Regierung, Postfinance (das bankähnliche Finanzinstitut der Schweizer Post) zu verpflichten, allen Auslandschweizern die Möglichkeit zu geben, Konten bei Postfinance zu führen. In der Diskussion im Rat zeigte sich einmal mehr, dass die Schweizer Banken sehr vielen Auslandschweizern die Konten in der Schweiz künden.

Adrian Beer aus Madrid, schweizerisch-spanischer Doppelbürger, wurde vom Rat als neues Mitglied in den Vorstand der Auslandschweizer-Organisation gewählt.

Schweizer Behörden dafür zuständig sind. Wird dies gewünscht, ist es jedoch wichtig, sich vorgängig bei den zuständigen Behörden des Wohnlandes zu vergewissern, ob eine solche Regelung anerkannt wird. Immobilien fallen nicht in diese Optionsmöglichkeit, für deren Nachlass gilt meist zwingend das Recht des Staates, auf dessen Grund die Immobilie steht.

Per 17. August 2015 tritt in allen EU-Staaten ausser Dänemark, Irland und Grossbritannien die neue europäische Erbrechtsverordnung in Kraft. Diese Regelung gilt auch für Auslandschweizer, die in jenen EU-Ländern leben, die das EU-Erbrecht übernehmen. Die neue Erbrechtsverordnung legt fest, dass im Todesfall das



Erbrecht des Landes zur Anwendung gelangt, in dem die verstorbene Person zuletzt niedergelassen war. Neu gilt dies auch für Immobilien. Die Verordnung sieht jedoch auch die Möglichkeit vor, per Testament das Erbrecht jenes Landes zu wählen, dessen Staatsangehörigkeit man besitzt.

Grundsätzlich gilt zu beachten, dass es sich bei der Erbschaftsregelung (wie wird die Erbschaft aufgeteilt) und der Erbschaftssteuer (welcher Steuersatz kommt zur Anwendung) um zwei verschiedene Gebiete handelt. Bei den Ausführungen oben geht es lediglich um die Erbschaftsregelung, nicht um die Erbschaftssteuer.

Was die Hinterlegung des Testaments betrifft, empfehlen wir in der Regel, sich an die für den Wohnort im Ausland zuständige Schweizer Vertretung (Konsulat oder Botschaft) zu wenden. In gewissen Fällen ist es möglich, dort ein Testament zu hinterlegen. Allenfalls vermitteln Schweizer Vertretungen auch Adressen von Notaren vor Ort. Wenn Sie die Botschaft telefonisch nicht erreichen können, haben Sie die Möglichkeit, bei der EDA Helpline nachzufragen:

Konsularische Direktion, Helpline: Telefon: +41 800 24-7-365, helpline@eda.admin.ch

RECHTSDIENST ASO

Der Rechtsdienst der ASO erteilt allgemeine rechtliche Auskünfte zum schweizerischen Recht und insbesondere in den Bereichen, die Auslandschweizer betreffen. Er gibt keine Auskünfte über ausländisches Recht und interveniert auch nicht bei Streitigkeiten zwischen privaten Parteien.

Jugendangebote für diesen Winter

Neujahrsskilager in Sedrun (GR) vom 27. Dezember 2014 bis 5. Januar 2015
Der beliebte Skiort in den Bündner Bergen hat es den jungen Auslandschweizern angetan. Für jene, die Silvester im Schnee feiern wollen, ist dieses Lager bereits Kult!

Sprachkurse in Bern und Freiburg vom 5. bis 16. Januar 2015

Morgens vier Lektionen Sprachunterricht, gemeinsame Aktivitäten am Nachmittag und eine aufgeschlossene Gastfamilie. Wir motivieren dich, eine Schweizer Landessprache – Deutsch oder Französisch – zu lernen.

Osterlager in Davos vom 5. bis 12. April 2015

Über Ostern verbringen wir eine Woche in Davos, wo wir mit Skifahren und Snowboarden die letzten Tage im Schnee geniessen. Erstklassige Pisten erwarten uns zum Frühlingsskifahren – bist du dabei?

IMPRESSUM:
«Schweizer Revue», die Zeitschrift für die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer, erscheint im 40. Jahrgang in deutscher, französischer, italienischer, englischer und spanischer Sprache in 14 regionalen Ausgaben und einer Gesamtauflage von rund 400 000 Exemplaren (davon Online-Versand:

140 000). Regionalnachrichten erscheinen viermal im Jahr. Die Auftraggeber von Inseraten und Werbebeilagen tragen die volle Verantwortung für deren Inhalte. Diese entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion oder der Herausgeberin.
REDAKTION: Barbara Engel (BE), Chefredaktorin; Marc Lettau (MUL);

Stéphane Herzog (SH); Jürg Müller (JM); Peter Zimmerli (PZ), Auslandschweizerbeziehungen EDA, 3003 Bern, verantwortlich für die Seiten «info.admin.ch».
ÜBERSETZUNG: CLS Communication AG
GESTALTUNG: Herzog Design, Zürich
DRUCK & PRODUKTION: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen
POSTADRESSE: Herausgeber/Sitz der

Winter- und Sommerlager für 8- bis 14-Jährige

Es hat noch einzelne freie Plätze in unserem Neujahrsskilager in Lantsch

Datum: Samstag, 27. Dezember 2014 bis Montag, 5. Januar 2015

Anzahl Teilnehmende: 45

Kosten: Lagerbeitrag CHF 900.-

Ski- oder Snowboardmiete zirka CHF 150.-

Anmeldung

Die genauen Angaben zu den Winterlagern und das Anmeldeformular finden Sie unter www.sjas.ch. In berechtigten Fällen werden Beitragsreduktionen gewährt. Das entsprechende Formular kann auf dem Anmeldeformular bestellt werden. Auf Anfrage stellen wir Ihnen unsere Informationsbroschüre gerne auch per Post zu. Das Winterlager in Lantsch im Kanton Graubünden ist das einzige Angebot der SJAS in der Wintersaison 2014/15.

Sommerlager für 8- bis 14-Jährige

Das Anmeldeverfahren für die Sommerlager startet im Januar 2015

Stiftung für junge Auslandschweizer

Alpenstrasse 26, 3006 Bern, SCHWEIZ, Telefon +41 31 356 61 16, Fax +41 31 356 61 01
email: sjas@daso.ch, www.sjas.ch

Bildungsangebote

Wir ermöglichen euch einen Einblick in die Schweizer Bildungslandschaft. Aufgestellte Gastfamilien erwarten euch und du kannst mit dem Generalabonnement auf eigene Faust die Schweiz bereisen.

Nähere Informationen zu den Angeboten findest du im Internet unter www.aso.ch oder www.swisscommunity.org.

Eidgenössische Jugendsession vom 10. bis 16. November 2014

In der Schweiz wird die Sitzung des Jugendparlaments ausschliesslich von Jugendlichen organisiert. Alljährlich findet im Bundeshaus eine Session statt, an der die Jugend ihre Ansichten zu aktuellen Themen und ihre Forderungen an die Entscheidungsträger der Schweiz formuliert. Die Jugendsession findet immer mit Beteiligung von Auslandschweizern statt. Dies ist eine einzigartige Möglichkeit, hinter die Kulissen der Schweizer Politik zu schauen. Themen wie Schweiz und Europa, Foodwaste, Gleichstellung der Geschlechter und Rassismus stehen dieses Jahr auf der Traktandenliste und versprechen spannende Debatten. Interessiert? Informiere dich so bald als möglich bei uns! www.aso.ch > Angebote oder www.swisscommunity.org. > Jugend

Redaktion/Inseraten-Administration:
Auslandschweizer-Organisation,
Alpenstrasse 26, 3006 Bern, Schweiz.
Telefon +41 31 356 61 10
Fax +41 31 356 61 01, PC 30-6768-9.
E-Mail: revue@daso.ch

REDAKTIONSSCHLUSS dieser Ausgabe:
28. 8. 2014

Alle bei einer Schweizer Vertretung immatrikulierten Auslandschweizer erhalten das Magazin gratis. Andere interessierte Personen können das Magazin für eine jährliche Gebühr abonnieren (Schweiz: CHF 30.-/Ausland: CHF 50.-). Abonnenten wird das Magazin manuell aus Bern zugestellt. Information auf www.revue.ch.

ADRESSÄNDERUNG: Bitte teilen Sie Ihre neue Adresse Ihrer Botschaft oder Ihrem Konsulat mit und schreiben Sie nicht nach Bern.





Mehr Sicherheit durch Verifizierbarkeit bei Vote électronique

«Sicherheit vor Tempo», diesen Ansatz verfolgt der Bundesrat beim Vote électronique.

Dementsprechend hat der Bundesrat die Rechtsgrundlagen der elektronischen Stimmabgabe angepasst und präzisere, den technischen Entwicklungen entsprechende Sicherheitsanforderungen an die Systeme formuliert. Grundlage dafür war der dritte Bericht zu Vote électronique, in dem er 2013 die Strategie für die schrittweise Ausdehnung definierte und die Bedingungen dafür formulierte.

Erst, wenn die neuen Sicherheitsanforderungen umgesetzt sind, können die Kantone auf Antrag die Limite der zu E-Voting zugelassenen Stimmberechtigten (aktuell alle Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer sowie 30 % des kantonalen Elektorats) schrittweise erhöhen. Im Zentrum der neuen Sicherheitsanforderungen steht die *Verifizierbarkeit*. Das heisst, es muss überprüft werden können, ob eine Stimme korrekt übermittelt, registriert und gezählt wurde. Damit können – unter Wahrung des Stimmgeheimnisses und mit genügend grosser Wahrscheinlichkeit – systematische Manipulationen rechtzeitig, das heisst vor der Publikation eines Abstimmungs- oder Wahlergebnisses festgestellt werden.

Die Verifizierbarkeit wird in zwei Etappen eingeführt. Die *individuelle Verifizierbarkeit* erlaubt es den Stimmenden mit individuellen *Verifizierungs- oder Prüfcodes* selber zu überprüfen, ob ihre Stimme gemäss ihrer Absicht übermittelt wurde. Die Stimmberechtigten werden die entsprechenden Code-Listen zusammen mit dem Stimmrechtsausweis erhalten. Bei Wahlen sind es je ein Code pro Listenbezeichnung und pro Kandidat bzw. bei Abstimmungen je ein Code pro mögliche Antwort. Nach Abgabe der Stimme, aber vor dem definitiven Einwurf des Stimmzettels in die elektronische Urne, wird dem Stimmenden für jeden gewählten Kandidaten bzw. jede gegebene Antwort (Ja, Nein, leer) je ein Code zurückgeschickt, den er mit dem Code auf seiner Prüfliste vergleichen kann. Stimmen die Codes überein, zeigt dies dem Stimmberechtigten, dass die Stimme in

seinem Sinne, das heisst ohne Manipulation übermittelt wurde. Er kann die Stimme sodann definitiv in die elektronische Urne einwerfen. Die individuelle Verifizierbarkeit wird von allen E-Voting-Kantonen erstmals bei der eidgenössischen Volksabstimmung am 8. März 2015 eingesetzt. Sie wird den Kantonen die Möglichkeit geben, dem Bundesrat eine Erhöhung der Limite von 30 % auf 50 % des kantonalen Elektorats zu beantragen.

Mit der *universellen Verifizierbarkeit* wird überprüft, ob die Stimme korrekt in der elektronischen Urne registriert und gezählt wurde. Diese Überprüfung werden nicht mehr die Stimmenden selbst, sondern sogenannte Prüferinnen und Prüfer (vertrauenswürdige Dritte wie zum Beispiel eine Wahlkommission, Wahlbeobachterinnen und Wahlbeobachter, Freiwillige oder Interessierte) anhand von mathematischen Beweismitteln vornehmen.

Ist ein System sowohl individuell als auch universell verifizierbar, spricht man von *vollständiger Verifizierbarkeit*. Die Umsetzung ist in den drei Schweizer *Vote-électronique-Systemen* für 2016 geplant. Damit werden die Kantone dem Bundesrat eine Aufhebung der kantonalen Limite beantragen und die elektronische Stimmabgabe allen ihren Stimmberechtigten zur Verfügung stellen können.

Neben der Einführung der Verifizierbarkeit werden die Kantone die Systeme durch eine von der Schweizerischen Akkreditierungsstelle (SAS) zugelassenen Stelle auditieren lassen.

Zürich und Glarus führen die elektronische Stimmabgabe (wieder) ein

Der Kanton Zürich war einer der drei Pilotkantone des Projekts Vote électronique, stellte aber im Jahr 2011 die Versuche vorerst ein. Per 1. Januar 2014 ist der Kanton Zürich nun dem Consortium Vote électronique beigetreten. Am 1. Juli 2014 folgte der Kanton Glarus. Beide Kantone beabsichtigen, ihren Auslandschweizer-Stimmberechtigten die elektronische Stimmabgabe erstmals beim Urnengang im März 2015 anzubieten.

Inserat

Klug investiert – mit Soliswiss

Vermögensaufbau, Schutz gegen politisches Risiko, Lebens- und Krankenversicherungen

Wünschen Sie eine persönliche Beratung? www.soliswiss.ch, T +41 31 380 70 30

SOLISWISS

Elektronisch wählen bei den Nationalratswahlen 2015

Bei den Nationalratswahlen 2011 wurde die elektronische Stimmabgabe bereits in den vier Kantonen Basel-Stadt, St. Gallen, Graubünden und Aargau erfolgreich eingesetzt. 22 000 Auslandschweizer-Stimmberechtigte hatten damals die Möglichkeit, elektronisch zu wählen. Bei den nächsten Nationalratswahlen soll nun der elektronische Stimmkanal noch mehr Auslandschweizer-Stimmberechtigten offen stehen: Sämtliche am Projekt Vote électronique beteiligten Kantone haben gegenüber der Bundeskanzlei erklärt, die elektronische Stimmabgabe bei den Nationalratswahlen am 18. Oktober 2015 anzubieten.

Grosse Mehrheit der Auslandschweizer-Stimmberechtigten kann elektronisch abstimmen und wählen

Mit der Einführung in Zürich und Glarus werden ab März 2015 insgesamt 14 Kantone – namentlich Bern, Luzern, Zürich, Glarus, Freiburg, Solothurn, Basel-Stadt, Schaffhausen, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Neuenburg und Genf – ihren Landsleuten im Ausland die Möglichkeit anbieten, elektronisch abzustimmen. Damit wird erstmals eine grosse Mehrheit der rund 135 000 in einem schweizerischen Stimmregister eingetragenen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer E-Voting nutzen können. In Neuenburg und Genf kann zudem auch ein Teil der Stimmberechtigten, die im Kanton wohnen, elektronisch abstimmen.

Ständeratswahlen für Auslandschweizer

Die Auslandschweizer-Stimmberechtigten des Kantons Basel-Stadt können am 18. Oktober 2015 erstmals auch an den Ständeratswahlen teilnehmen. Der Grosse Rat stimmte im November 2013 einer entsprechenden Verfassungs- und Gesetzesänderung zu. Damit haben die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer nun in den zwölf Kantonen Baselland, Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Genf, Graubünden, Jura, Neuenburg, Schwyz, Solothurn, Tessin (nur für Stimmbürger mit Heimatkanton Tessin) und Zürich das Ständeratswahlrecht.

BUNDESKANZLEI, NADJA OBRESCHKOW,
TEILPROJEKTLEITERIN KANTONE UND OPERATIONEN VOTE ÉLECTRONIQUE

Kanton Zürich: Neu mit zentralem Auslandschweizer-Stimmregister

Ab Herbst 2014 führt die Stadt Zürich im Auftrag des Kantons das zentrale Stimmregister für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. Somit werden ab dem Urnengang vom 30. November 2014 alle im



Kanton Zürich

Kanton Zürich im Stimmregister eingetragenen Schweizerinnen und Schweizer mit Wohnsitz im Ausland die Abstimmungsunterlagen von der Stadt Zürich erhalten. Sie zählt auch die Stimmen aus. Die Wahl- und Abstimmungsergebnisse der im Ausland lebenden Schweizerinnen und Schweizer werden also nicht mehr zu den Zürcher Gemeinderesultaten addiert, sondern als separater Stimmkreis ausgewiesen. Die Ergebnisse des Stimmkreises «Auslandschweizer/-innen»

finden Sie an den Abstimmungssonntagen ab 12 Uhr (Schweizerzeit) unter www.wahlen.zh.ch

Unveränderte Ansprechstelle für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer

Ansprechstelle für An- und Abmeldungen sowie Adressmutationen im Stimmregister bleibt die Schweizerische Vertretung, bei der die Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer immatrikuliert sind. Allgemeine Informationen über die Möglichkeit, im Kanton Zürich auf eidgenössischer Ebene und bei den Ständeratswahlen abstimmen und wählen zu können, sind unter www.stadt-zuerich.ch/ausland-ch publiziert.

Grundlage für E-Voting-Versuche

Das neue zentrale Stimmregister ermöglicht eine effiziente Abwicklung von E-Voting-Urnengängen. Der Kanton Zürich plant ab dem Urnengang vom 8. März 2015, den im Stimmregister eingetragenen Auslandschweizerinnen und Auslandschweizern den elektronischen Abstimmungskanal als Alternative zur schriftlichen Stimmabgabe anzubieten. Derzeit wird in Zusammenarbeit mit einem Consortium von acht weiteren Kantonen das frühere E-Voting-System weiterentwickelt, um die neuesten Sicherheitsanforderungen des Bundes zu erfüllen und die Benutzerfreundlichkeit zu verbessern.

STATISTISCHES AMT DES KANTONS ZÜRICH,
EDITH WIEDERKEHR, LEITERIN WAHLEN UND ABSTIMMUNGEN

Kanton Glarus: E-Voting für Auslandschweizer

Im Kanton Glarus gab der Regierungsrat im Sommer 2014 grünes Licht für die Einführung der elektronischen Stimmabgabe für Auslandschweizer-Stimmberechtigte. Damit ist Glarus der vierzehnte Kanton, der sich für die Einführung des Vote électronique entschieden hat.



Die Vorbereitungen bei der Staatskanzlei laufen auf Hochtouren. Ziel ist, den rund 600 Glarner Stimmberechtigten mit Wohnsitz im Ausland am 8. März 2015 erstmals zu ermöglichen, ihre Stimme über das Internet abzugeben. Dafür erhalten sie einen neuen Stimmrechtsausweis mit zusätzlichen Angaben. Die Möglichkeit der persönlichen Stimmabgabe an der Urne und der brieflichen Stimmabgabe besteht weiterhin.

Zum Einsatz kommt das ursprünglich vom Kanton Zürich entwickelte System, das in der Zwischenzeit von neun Kantonen (Consortium Vote électronique bestehend aus den Kantonen ZH, AG, SG, GR, SO, TG, SH, GL und FR) eingesetzt und laufend weiterentwickelt wird. Das Auslandschweizer-Stimmregister wird weiterhin durch die Glarner Gemeinden geführt, weshalb sich punkto Registrierung für die Auslandschweizerinnen und -schweizer nichts ändert.

Der Kanton Glarus beabsichtigt, den Auslandschweizerinnen und -schweizern die elektronische Stimmabgabe auch bei den Nationalratswahlen 2015 anzubieten. Nach fünf Einsätzen wird der Regierungsrat über das weitere Vorgehen befinden. Langfristiges Ziel ist die Einführung des neuen Stimmkanals für alle Glarner Stimmberechtigten.

STAATSKANZLEI DES KANTONS GLARUS, ANINA WEBER UND MICHAEL SCHÜEP

HELPLINE EDA

Telefon Schweiz: 0800 24-7-365
 Telefon Ausland: +41 800 24-7-365
 E-Mail: helpline@eda.admin.ch
 Skype: [helpline-eda](https://www.skype.com/name/helpline-eda)

Reisehinweise

www.eda.admin.ch/reisehinweise
 Helpline EDA +41 (0)800 24-7-365
www.twitter.com/travel_edadfae

itineris

Online-Registrierung für Schweizerinnen
 und Schweizer auf Auslandsreisen
www.eda.admin.ch/itineris



Plane gut.
Reise gut.

Die kostenlose App für iOS und Android



Abkommen Schweiz–EU ist erschienen. Er gibt einen Überblick über die Schweizer Europapolitik und geht auf die wichtigsten bilateralen Abkommen Schweiz–EU ein. Die regelmässig aktualisierten Informationsblätter finden Sie im Internet unter www.eda.admin.ch/europa

Broschüre und Sammelband können in Deutsch, Französisch und Italienisch gratis bestellt werden (Art. Nr. 201.600.D, 201.600.F, 201.600.I und Art. Nr. 201.337.d, 201.337.f, 201.337.i) beim BBL, Verkauf Bundespublikationen, 3003 Bern, www.bundespublikationen.admin.ch.

Sie sind auch auf der Website der Direktion für europäische Angelegenheiten DEA www.eda.admin.ch/europa/publikationen elektronisch verfügbar oder können dort bestellt werden.



Hinweise

Melden Sie Ihrer schweizerischen Vertretung Ihre E-Mail-Adresse(n) und Mobiltelefon-Nummer(n) und/oder deren Änderungen und registrieren Sie sich bei www.swissabroad.ch, um keine Mitteilung («Schweizer Revue», Newsletter Ihrer Vertretung usw.) zu verpassen.

Die aktuelle Ausgabe der «Schweizer Revue» sowie die früheren Nummern können Sie jederzeit über www.revue.ch lesen und/oder ausdrucken.

Die «Schweizer Revue» (bzw. die «Gazzetta Svizzera» in Italien) wird kostenlos als Druckausgabe oder elektronisch (via E-Mail bzw. als iPad-/Android-App) allen Auslandschweizer-Haushalten zugestellt, die bei einer Botschaft oder einem Generalkonsulat registriert sind.

Publikationen

Die Broschüre «Schweiz–EU: Personenfreizügigkeit, Löhne, Zuwanderung. AHV/IV ... Fragen und Antworten» ist aktualisiert. Sie informiert über das Freizügigkeitsabkommen und beantwortet Fragen zu Löhnen, Arbeitsplätzen, Wirtschaft, Zuwanderung und Sozialwerken in Zusammenhang mit der Personenfreizügigkeit.

Der aktualisierte Sammelband der Informationsblätter «Die bilateralen

Eidgenössische Abstimmungen

Am 30. November 2014 wird über drei Vorlagen abgestimmt:

- Volksinitiative vom 19. Oktober 2012 «Schluss mit den Steuerprivilegien für Millionäre (Abschaffung der Pauschalbesteuerung)»;
- Volksinitiative vom 2. November 2012 «Stopp der Überbevölkerung – zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen»;
- Volksinitiative vom 20. März 2013 «Rettet unser Schweizer Gold (Gold-Initiative)».

Alle Informationen zu den Vorlagen (Abstimmungsbüchlein, Ko-

mites, Parteiparolen, Vote électronique etc.) finden Sie unter www.ch.ch/abstimmungen.

Abstimmungstermine 2015: 8. März, 14. Juni, 18. Oktober (eidgenössische Wahlen), 29. November.

Volksinitiativen

Bis Redaktionsschluss der «Schweizer Revue» Nr. 5/2014 wurden keine neuen eidgenössischen Volksinitiativen lanciert.

Die Liste der hängigen Volksinitiativen finden Sie unter www.bk.admin.ch > Aktuell > Wahlen und Abstimmungen > Hängige Volksinitiativen.

Verantwortlich für die amtlichen Mitteilungen des EDA:
 Peter Zimmerli, Auslandschweizerbeziehungen
 Bundesgasse 32, 3003 Bern, Schweiz
 Telefon: +41 800 24 7 365
www.eda.admin.ch, mail: helpline@eda.admin.ch

Inserat

www.swissworld.org

Your Gateway to Switzerland



Switzerland.

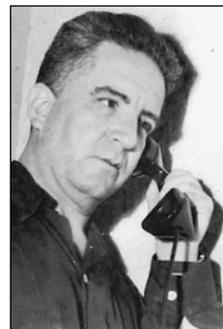
129 Begegnungen

«Ich würde sterben, wenn ich nicht mehr schreiben könnte», hat Julien Green einst gesagt. Der französische Autor mit Wurzeln in den USA ist einer von 129 Schriftstellerinnen und Schriftstellern, von denen das Buch «Schreib oder stirb» handelt. Natürlich begegnet man beim Lesen vielen bekannten Namen: Heinrich von Kleist, Richard Wright, Franz Kafka oder Simone de Beauvoir, aber auch zahlreichen, bei uns wenig bis gar nicht bekannten Autoren, **Ciro Alegria** zum Beispiel, oder **Munshi Premchand** und **Henry Parland**. In kurzen Porträts, immer exakt auf zwei Seiten beschränkt, stellt Charles

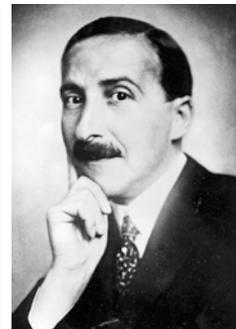


Linsmayer – der Autor unserer Literaturserie zur Fünften Schweiz – Leben und Werk der Schriftsteller vor. Trotz der Kürze der Texte schafft es Linsmayer, jedes Mal eine Welt auferstehen zu lassen. Die 129 Lebensgeschichten sind 129 Begegnungen der ganz besonderen Art.

■ CHARLES LINSMAYER:
«Schreib oder stirb!»
129 Schicksale von **Ciro Alegria** bis **Stefan Zweig**;
Verlag elfundzehn, Eglisau;
280 Seiten mit Abbildungen. CHF 36.00 / € 32.50



Ciro Alegria



Stefan Zweig

Erhellendes zum Verhältnis zwischen der Schweiz und dem Ausland

Das Verhältnis und die Rolle der Schweiz zum Ausland ist ein Dauerthema. Manchmal, und ganz besonders seit der Abstimmung vom 9. Februar 2014, wünschte man sich, damit nicht mehr belästigt zu werden. Und trotzdem: Ein kleines Buch zum Thema muss hier empfohlen werden. Geschrieben hat es vor gut einem Jahr **Joëlle Kuntz**, eine der profiliertesten Journalisten in der



Joëlle Kuntz

französischen Schweiz, der Titel lautet «Die Schweiz oder die Kunst der Abhängigkeit» («La Suisse ou le génie de la dépendance»). Ins Deutsch übertragen und mit einem Vorwort versehen hat es alt Botschafter **Benedikt von Tschanner**, unter anderem Chef der Schweizer Mission in Brüssel.

In acht Kapiteln beleuchtet Kuntz das Verhältnis der Schweiz zum Ausland, der schwierige Weg zwischen gegebener Abhängigkeit auf der einen und Autonomie und Neutralität auf der anderen Seite. Joëlle

Kuntz kennt die Materie bestens, sie schreibt das Buch jedoch nicht als Historikerin, sondern als Journalistin. Sie wählt eine essayistische Form, erlaubt sich auch pointierte Aussagen und gelegentlich einen Seitenhieb. Die Lektüre bringt manch ein Aha-Erlebnis.

■ JOËLLE KUNTZ:
«Die Schweiz oder die Kunst der Abhängigkeit – Zwischenruf»; Verlag NZZ Libro, Zürich 2014; CHF 29.90



Statistik multimedial

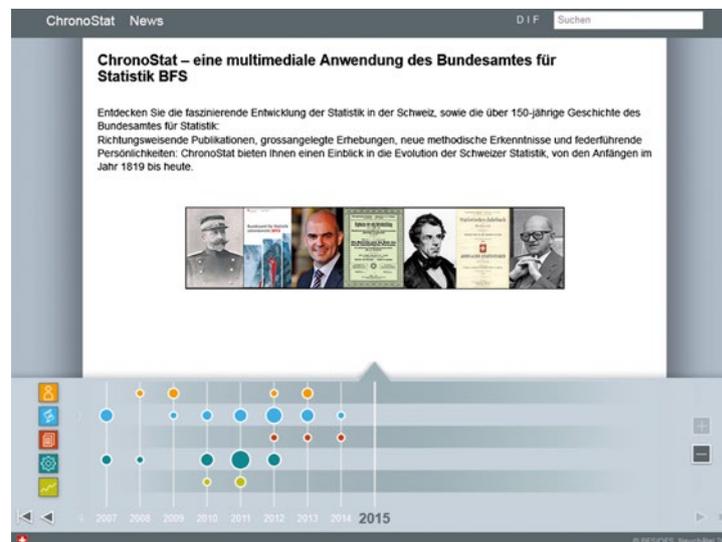
Es hat eine reiche Vergangenheit und versorgt die Medien und damit auch die Schweizer Bevölkerung fast täglich mit neuen Erkenntnissen: das Bundesamt für Statistik (BFS) mit Sitz in Neuenburg. Wie viel Fleisch essen Herr und Frau Schweizer? Wie alt werden sie durchschnittlich? Welche Namen geben sie ihren Kindern? Wie viele Grenzgänger gibt es? Wie gesund sind Schweizer Säuglinge? Dies und vieles mehr wird vom BFS statistisch dokumentiert – seit 1860 hat das BFS die Aufgabe, die Schweiz, ihre Wirtschaft und ihre Gesellschaft zu beobachten und die Ergebnisse zu veröffentlichen.

Aus dieser reichen Geschichte des Entstehens und Wachsens der öffentlichen Statistik der Schweiz ist eine Auswahl wichtiger Wegmarken nun ohne grossen Rechenaufwand auch öffentlich zugänglich. Unter dem Namen **ChronoStat** läuft die Anwendung auf dem Internet. Die Geschichte beginnt 1816, als **Jean Picot**, Professor in Genf, seine «Statistik der Schweiz» herausgibt. Oft



sind die Angaben in der Timeline weiter verlinkt, so dass ein riesiger Fundus an Informationen erreichbar ist.

http://www.portal-stat.admin.ch/timeline/chronostat_de.php#
www.bfs.admin.ch > ChronoStat > Timeline ChronoStat



Armut in der Schweiz

590 000 Personen waren im Jahr 2012 in der Schweiz gemäss offizieller Definition arm. Das entspricht laut dem Bundesamt für Statistik (BFS) einer Quote von 7,7 %. Seit dem Jahr 2007 hat die Quote um 1,6 % abgenommen. Im Vergleich zum Vorjahr ist sie allerdings um 0,3 % gestiegen. In der Schweiz gilt als arm, wer als Einzelperson im Monat weniger als 2200 Franken zur Verfügung hat. Besonders von Armut betroffen sind Arbeitslose, hier beträgt die Armutsquote 20 %; weitere Risikogruppen sind Alleinerziehende (16,5 %) und allein lebende Erwachsene (17,9 %).

Bundesrat gegen bedingungsloses Grundeinkommen

Die Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen gefährdet laut dem Bundesrat in der Schweiz den Gesellschaftsvertrag und die Solidarität, und schwächt die Wirtschaft. Deshalb hat die Landesregierung Ende August entschieden, die Volksinitiative ohne Gegenwurf dem Parlament vorzulegen. Die Initiative verlangt vom Bund, dass er allen in der Schweiz lebenden Personen ein Grundeinkommen von 2500 Franken monatlich für Erwachsene und 625 Franken für Kinder und Jugendliche zusichert.

Wie sind Einkommen und Vermögen verteilt?

Die Schweiz ist für einen Grossteil der Bevölkerung nach wie vor eine Wohlstandsinsel in Europa. Das steht im Bericht des Bundesrats über die Verteilung des Wohlstands von Ende August. Demnach sind die durchschnittlichen Einkommen in der Schweiz sehr hoch und sie sind in den letzten 10 bis 15 Jahren weiter gestiegen. Die Diskrepanz zwischen den obersten und den untersten Einkommen ist im europäischen Vergleich unterdurchschnittlich; die Ungleichheiten sind laut dem Bericht seit Ende der 1990er-Jahre ziemlich stabil.

Standplätze für Fahrende

Für Schweizer Fahrende stehen ab diesem Herbst im Kanton Bern vier neue Durchgangsplätze für ihre Wohnwagen zur Verfügung. Die Angebote sind allerdings provisorisch. Feste Stand- und Durchgangsplätze dürfte es erst in zwei bis drei Jahren geben. Die neuen provisorischen Stand- und Durchgangsplätze befinden sich in den Ortschaften Sumiswald, Interlaken, Rohrbach und Muri bei Bern. Sie ersetzen die Plätze, welche die Städte Biel und Bern den Jenischen Ende April zur Verfügung gestellt hatten, nachdem die Fahrenden ein Areal auf dem Berner Messegelände besetzt hatten.

Belinda Bencic

Bis ins Viertelfinale der US-Open in Flushing Meadows hat sie es gebracht und auf dem Weg dahin gleich zwei Spielerinnen aus den Top Ten geschlagen. Erst gegen die Chinesin Shuai Peng ist die 17-jährige Schweizerin Belinda Bencic ausgeschieden. Damit ist die aus Flawil im Kanton St. Gallen Stammende zum neuen Star am Tennishimmel geworden. Nick Bollettieri, der legendäre amerikanische Tennistrainer, meinte gar, Bencic könne eine neue Ära im Damentennis einläuten.



Ich staune, wie man, auf die Vernunft sich berufend, lügen kann.

JEAN-PAUL SARTRE (1905–1980),

FRANZÖSISCHER SCHRIFTSTELLER UND PHILOSOPH

Ich finde es beschämend, wenn man in unserem Land Grillpartys macht gegen Kriegsflüchtlinge.

BUNDESRÄTIN SIMONETTA SOMMARUGA, ALS SICH IN AARBURG

400 EINWOHNER ZU EINER GRILLPARTY GEGEN ASYLUNTERKÜNFTE TRAFEN

Die Lage ist so dramatisch wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr.

MARIO GATTIKER, CHEF DES BUNDESAMTS FÜR MIGRATION,

ZU DEN FLÜCHTLINGSSTRÖMEN

Der Pass ist der edelste Teil von einem Menschen. Er kommt nicht auf so einfache Weise zustande wie ein Mensch. Ein Mensch kann überall zustande kommen, auf die leichtsinnigste Art und ohne gescheiterten Grund, aber ein Pass niemals. Dafür wird er auch anerkannt, wenn er gut ist, während ein Mensch noch so gut sein kann und doch nicht anerkannt wird.

BERTOLT BRECHT (1898–1956), DEUTSCHER DRAMATIKER

Nationalismus ist eine Kinderkrankheit. Die Masern der Menschheit.

ALBERT EINSTEIN (1879–1955), PHYSIKER UND INGEBÜRGERTER SCHWEIZER

Der wahrhaft Edle predigt nicht, was er tut, bevor er nicht getan hat, was er predigt.

KONFUZIUS (551–479 V. CHR.), CHINESISCHER PHILOSOPH

Lasset nichts unversucht, denn nichts geschieht von selbst. Alles pflegt durch den Menschen zu geschehen.

HERODOT (484–425 V. CHR.),

GRIECHISCHER GESCHICHTSSCHREIBER



Schweiz.
ganz natürlich.

Schweizer Städte
zum Geniessen.

Lugano, Tessin

Entdecken Sie unsere genussvollen und überraschenden Schweizer Boutique-Städte. Schmucke Altstädte mit Wohlfühlcharakter und kultureller Vielfalt laden Sie zum Verweilen ein: [MySwitzerland.com/staedte](https://www.myswitzerland.com/staedte)